

7. Sekundärliteratur

Blätter der Franckeschen Stiftungen.

Halle (Saale), 1933

Blätter der Franckeschen Stiftungen 1937 Nr. 1

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Blätter der Franckeschen Stiftungen

1937

Nr. 1



Im Auftrage des Direktoriums herausgegeben von Dr. Michaelis

Aug. Herm. Francke und England

Wenn Dr. J. Rieger, Pastor an der deutschen lutherischen St. Georgskirche in London, sich mit der Geschichte der deutschen Gemeinden in England beschäftigt, wird er beim Rückblick auf den Anfang des 18. Jahrhunderts nicht nur auf den Schüler A. H. Franckes, auf Anton Wilhelm Böhme aus der Grafschaft Pyrmont, stoßen, der von Halle aus im Jahre 1701 dem Rufe einiger deutschen Familien zur Unterweisung ihrer Kinder nach England folgte. Er wurde 1705 Hofprediger bei dem Prinzen Georg von Dänemark, dem späteren Gemahl der englischen Königin Anna, und sodann Kapellan in der königl. deutschen Hofkapelle zu St. James. Ein tiefgreifender Einfluß ging damals vom hallischen Pietismus mit seinem liebtätigen Glauben auf England aus, auf eine ähnlich geartete religiöse Bewegung in der englischen Christenheit treffend, besonders seitdem Franckes Hauptschrift: Segensvolle Fußstapfen des noch lebenden u. waltenden . . . Gottes mit den Nachrichten über seine Stiftungen durch A. W. Böhme ins Englische übersetzt worden war und vor allem ein verkürzter Auszug, die „Pietas Hallensis“*), vielfach unentgeltlich verbreitet wurde.

Im Jahre 1706 kamen am 4. Dezember aus London fünf Knaben nebst einem aufsichtführenden Studenten, sie bekamen in einem für sie gemieteten „Logement“ Wohnung und genossen den Unterricht in der Lateinschule der Stiftungen. Im Jahre 1709/10 aber wurde auf Grund einer reichen Schenkung der englischen Königin das sogenannte „Englische Haus“ erbaut, worin sie an einem besonderen „englischen Tisch“ mit heimischem Geschirr beköstigt wurden (vgl. den unten mitgeteilten Brief, der wohl aus dem Jahre 1710 stammen mag).

Als der preußische König Friedrich Wilhelm I. am 12. April 1713 die Stiftungen besuchte und auch in den von den Hausgenossen ge-

*) Historical Narration of the wonderful Foot-steps of Divine Providence. Condon 1705, mit einer Vorrede des S. Theol. D. und Predigers Josias Woodward.

füllten Großen Versammlungsaal geführt wurde, traf er auch auf die kleine Gruppe der Engländer, unter denen der kleine muntere Hastings den König begrüßen wollte. Er fing an: „Alle Waisen- und Schulkinder wünschen Ew. Königl. Majestät —“, da unterbrach ihn der König mit der erstaunten Frage: „Könnt Ihr teutsch?“ In der Schülerliste der Latina steht er verzeichnet als Wilh. Hastings, Sohn des Kaufmanns Walthers Hastings aus London, am 22. Mai 1713 in Kl. VII aufgenommen, 10 $\frac{1}{4}$ Jahre alt. In einem besonderen Schreiben hatte die Mutter ihren kleinen Sohn dem hallischen Waisenvater ans Herz gelegt. Francke war aber durch seine sich stets häufende „occupationen“ verhindert worden, schriftlich zu antworten. Erst in einem Briefe vom 28. Mai 1713 holte er die Antwort an Frau Hastings nach, um gleichzeitig über einen stud. theol. Henry Hastings, der schon im Jahre 1708 aus England auf die hallische Universität gekommen war (vermutlich ein Verwandter der Condoner Familie), mit ihr zu verhandeln: „Ist es nicht die Feder an wegen des von mir sehr geliebten u. werth gehaltenen älteren Mr. Hastings.“ Entgegen deren Absicht, ihn nach England zurückzurufen, erklärt Francke: „Nun habe ich die Sache selbst u. die dahingehörigen raisons reiflich mit ihm erwogen, wir können aber nicht finden, daß er ohne seinen großen Nachtheile jetzt von hier abgehen könne. Wenn er noch ein paar Jahre fleißig ist, so kann er einen solchen Grund legen, daß darauf alles, was ihm in England zur Bekleidung wichtiger geistlicher Aemter nöthig seyn möchte, ordentlich gebauet werden kan u. daß alle gelehrte Leute Ihres Landes ein Wohlgefallen daran haben werden. Ich ersuche Madame mir Mr. Hastings, den ich als meinen Sohn liebe, noch zwey Jahre hier zu lassen, in der Hoffnung, daß er dann die Ehre des göttlichen Namens befördert und der Kirche Gottes dient.“ Der jüngere Wilh. Hastings erfüllte die auf den hallischen Aufenthalt gesetzten Hoffnungen nicht, sein Nationale in der Schülerliste trägt den Vermerk: 1718 abiit in patriam superbia fastuque prae ceteris tumens et malitiosus.

Dafür, daß damals weitere Kreise diesseits und jenseits des Armeekanal über die Engigkeit des konfessionellen Christentums hinweg auf dem Boden eines praktischen Christentums in herzlicher Gemeinschaft sich zusammenfanden, dient zum Beweise die ausgedehnte Korrespondenz englischer Christen mit A. H. Francke und seinen Freunden, die in der 30. Kapsel des Francke-Nachlasses in der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrt liegt. Unter den 40 Brieffschreibern nicht ausschließlich geistlichen Standes erscheint z. B. ein John Chamberlayne, Sekretär der Society for propagating christian knowledge (seit 1699), oder der andere Sekretär derselben Gesellschaft Henry Newman (seit 1712), oder der Hofprediger Friedr. Michael Ziegenhagen (seit 1718), oder der Erzbischof William von Canterbury (seit 1721), von dem ein lateinisch abgefaßtes Antwortschreiben Franckes im Konzept bei uns aufbewahrt ist, ein würdigerer Vertreter seines Amtes als der jetzige, im bolschewistischen Spanien verkehrte Eindrücke sammelnde Archiepiscopus Cantuariensis.

So hat der jetzige auch von Halle aus gepflegte deutsch-englische Kulturaustausch, der dem friedlichen Zusammenwirken der Völker dienen soll und sich besonders an das germanische Element im eng-

lischen Volkstum wendet, in jener zwei Jahrhunderte zurückliegenden Zeit einen Vorläufer, an dem auch unsere Leser vielleicht ein Interesse finden.

Wir schließen mit der Niedergabe eines Francke-Briefes (Hauptbibl. Handschr. A 134 e Nr. 13), der leider ohne Datum, unvollständig und ohne Nennung des Empfängers im Entwurf vorliegt, aber doch in die oben berührten Zusammenhänge hineinpaßt.

„Hochgeehrter Herr Doctor und Sehr
wehrtgeschätzter Freund und Gönner,

Ich bin sehr erfreuet worden, als ich deßen gel. vom 29. Jun. st. vet. = 23. Jul. st. n. empfangen denn eben an dem Tage kamen auch bey uns an die Bücher, welche einige Wohlthäter ihres Orts zur Englischen Bibliothec, und die Schüsseln, Becher und Teller, so einige für den Englischen Tisch verehret. Welcher Anblick mir denn die angenehme Betrachtung gegeben, wie also die Liebe über das Meer wandere, und Herzen, die einander dem äußerlichen nach nicht kennen, in einem so lieblichen Spiel mit einander verbinde.

Ich muß auch bekennen, daß mir solches eine große aufmunterung giebet, in dem Werck des Herrn getrost fortzufahren und nicht müde zu werden. Demnach wünsche ich, daß alle diejenigen, so die Hand bey solcher Wohlthat mit gehabt, meines erkenntlichen gemüths gegen solche ihre Liebthätigkeit zur gnüge von mir versichert werden könnten. Sonst ist nicht ohne, daß man dadurch wohl sehr möchte niedergeschlagen werden, wenn man bey aller seiner Bemühung sehen muß, daß so wenige sich wollen zur gehörigen nachfolge erwecken lassen und hingegen so viele sich allem guten widersehen, und so viel an ihnen ist, es zu verhindern und unterzudrücken trachten, ja daß auch Leute, denen Gott die augen geöffnet, das allgemeine verderben zu erkennen, sich dennoch mehr mit sterilen speculationen und angemessener Tadelsucht über anderer Bemühung aufhalten, als selbst die Hand anschlagen und was beßers hervorbringen.

Aber eben darinn muß es sich zeigen, daß mans nicht auf menschen oder in falschen absichten unternommen, wenn man sich an solche Begegnungen gar nicht kehret, sondern nur im Glauben auf Gott siehet, der auch die widrigsten umstände zu größerer verherrlichung seines namens u. wirklicher förderung seines Werckes zu dirigiren mächtig ist. Und da es Gott noch nicht beliebt, uns ein größeres maas des Geistes zu geben oder über andere aufzugießen, so ist unser Beruf desto größer zur Gedult und Beweisung des Glaubens, mit welchem sich die alten durch alle anstöße und verhinerniß haben hindurch kämpfen müssen, biß sie die Verheißung erlanget. Daß Tre“ — und damit bricht der Brief ab, in dem wohl von John Trevese in London gesprochen worden ist (von demselben sind zwei an Francke gerichtete Briefe im Berliner Francke-Nachlaß vorhanden).

Karl Meiske, Bibliothekar.

Ein unbekannter Fridericusbrief in den Franckeschen Stiftungen

Friedrich Wilhelm I., der eigentliche Gründer des preußischen Staates, schätzte den tatkräftigen, großen hallischen Pietisten August Hermann Francke sehr hoch; und dessen Werk, das er zweimal eingehend besichtigte, gab ihm Anstoß und Vorbild für sein großes Militärwaifenhaus in Potsdam. Wie jener auf den Schmuckgiebel seines Hauptgebäudes zwei zur Sonne fliegende Adler gesetzt hatte mit dem Jesaiaspruch: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“, so wählte der König für sein Waifenhaus in Potsdam als Schmuck den zur Strahlenden Sonne emporsteigenden Adler mit seiner Devise: „non soli cedit“ (er weicht nicht vor der Sonne zurück). — Seine Hochschätzung übertrug er nach Franckes Tod 1727 auf dessen Sohn und Nachfolger Gotthilf August Francke, so weit dieser auch hinter seinem Vater zurückstand. Das bewies er bei dessen Aufenthalt in Musterhausen Anfang Oktober, wo die Mahlzeiten sich bei lebhaften Gesprächen gelegentlich auf drei Stunden ausdehnten; das beweisen auch die zahlreichen Schreiben des Königs an den jüngeren Francke, die im Archiv der Stiftungen in Halle vergessen liegen.

Freilich konnte es dem König während Franckes Aufenthalt in Musterhausen nicht verborgen geblieben sein, daß der junge Kronprinz Friedrich den hallischen Pietisten entschieden ablehnte, ja ihm mit betonter Unhöflichkeit begegnete. Das erklärt den eigentümlichen Schluß seines Schreibens vom Mai 1728; nachdem er ausdrücklich erklärt hat, der Dominalanspruch auf das vom Waifenhaus soeben gekaufte Gut Beelen bei Halle könne grundsätzlich nicht aufgegeben werden, doch werde er selbst bei Lebzeiten keinen Anspruch machen, fügt er die gutgemeinte Mahnung hinzu: „Allein da Mein Sohn nach Mir zur Regierung kommt und alsdann zu disponieren hat, so müßet Ihr Euch auch an Ihn adressieren und ihn zu gewinnen suchen, ja fleißig beten, daß ihn Gott zu einem guten Christen mache und er die Gnade, die Ich vor das Waifenhaus gehabt, auch behalten möge.“

Eine ganz ungeforderte Gelegenheit, die Gunst des Kronprinzen zu gewinnen, schien sich vier Jahre später tatsächlich zu bieten, als dieser, wie der König selbst es mehrfach getan hatte, einen Soldatenjungen seines Regiments in Ruppın nach Halle schickte „mit Bitte, selbigen weil er Lust zum Studieren zeigt, ins dortige Waifenhaus aufnehmen zu lassen“, und mit dem Zusatz, ihm werde daran ein besonderer Gefallen geschehen. Natürlich wurde die Bitte sofort erfüllt. Freilich war es kein glücklicher Gedanke, daß G. A. Francke diesen Anlaß benutzte, um einen Schüler der Franckeschen Stiftungen, der bereits „enrolliert“ war, bei ihm vom Militärdienst loszubitten; es war fast unvermeidlich, daß er sich damit eine gründliche Abfuhr holte. Die Antwort des Kronprinzen vom 21. August 1732 aus Ruppın ist kurz und bündig und so charakteristisch für ihn, daß sie verdient, im Wortlaut weiteren Kreisen bekannt zu werden:

„Mein lieber Herr Professor. Auf Sein wegen Lohlassung des jungen Danicken an mich abgelassenes Schreiben melde in Antwort, daß dergleichen Leuten die Pässe abzunehmen unmöglich fällt, und glaube ich, daß ohne demselben schon Pietisten genug in der Welt bleiben werden. Ich bin

des Herrn Professoris
wohlaffectionirter

Friederich.“

Immerhin hatte der abgefasste Gegner des Pietismus unbewußt und ungewollt mit dem Ruppiner Soldatenjungen Johannes Schnitzer selbst dem Pietismus einen trefflichen Zuwachs geliefert. Gotthilf August Francke durfte es erleben, daß dieser nach Erledigung der Lateinschule zum Studium der Theologie auf die Universität Halle überging, dann Feldprediger im Heere seines Gönners Friedrichs II. und schließlich 1751 Pastor und Inspektor in Wilsnack wurde. Das ist die „List der Idee“ im Sinne Hegels.

D. Dr. Nebe.

General Eduard v. Liebert ein Schüler der Lafina

Daß der General Eduard v. Liebert, der sich als Generalstabsoffizier und genauer Kenner der russischen Verhältnisse, als Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, als Mitglied des Reichstages und zuletzt im Weltkrieg große Verdienste erworben hat, die Grundlagen zu seiner vielseitigen, umfassenden Bildung sich auf den Franckeschen Stiftungen erworben hat, scheint ziemlich vergessen zu sein. Er selbst hat ihnen treue Dankbarkeit bewahrt; das beweisen seine Erinnerungen „Aus einem bewegten Leben“, die er 1925 im 75. Lebensjahr veröffentlichte und seinem steten Vorbilde, seinem einstigen Stubenältesten im Kadettenkorps, Kriegsgefährten von 1866 und 1870/71, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg widmete.

Nach dem frühen Tode seines Vaters war die Mutter mit ihren beiden Söhnen zu ihrem Bruder, dem Pächter des Gutes Gutenberg bei Halle, gezogen, wo die Brüder zwei herrliche Jahre verlebten und als Führer der Dorfjugend im Seebener Busch ihre ersten Heldentaten vollführten. Im Herbst 1856 siedelte die Mutter dann nach Halle über, damit ihre Söhne bis zum Eintritt ins Kadettenkorps, wo ihnen Freistellen winkten, in den Franckeschen Stiftungen eine möglichst tüchtige Vorbildung erhielten. Zwar wurde der halleische Oberquartaner Ostern 1861 im Bensberger Kadettenkorps wegen seiner damals noch schwachen körperlichen Entwicklung in die Quinta zurückversetzt, hatte aber von nun an bei der Gründlichkeit seiner Vorbildung bei Bewältigung des Lehrstoffes in allen Klassen nicht die geringsten Schwierigkeiten und konnte schon drei Jahre später in die Sekunda der Hauptkadettenanstalt in Berlin eintreten, wo er als junger Primaner zweiter Stubenältester auf der Stube des Selektaners und Portepée-Unteroffiziers Paul von Hindenburg war. Schon im Februar 1866

bestand er, noch nicht 16 Jahre alt, die Fähnrichsprüfung, und hatte das Glück, vier Monate später trotz seiner Jugend bei der Mobilmachung als Offizierdiensttuer nach Glogau überwiesen zu werden, mit ins Feld auszurücken und an den Kämpfen bei Nachod und Skalitz sich die ersten kriegerischen Lorbeeren erringen zu dürfen — ein stolzer Beginn seiner ruhmreichen militärischen Laufbahn.

Den Dank an seine alte Schule in Halle stattet er in seinem Buche mit folgenden Worten ab:

„Im Herbst 1856 siedelten wir nach Halle in eine Wohnung ganz nahe den Franckeschen Stiftungen über. Mein Bruder und ich wurden der Trothelschen Dorfschule übergeben, die uns auf das Gymnasium, die Latina, vorbereitete. Letztere stand damals unter der glänzenden Leitung des Professors Eckstein, der später an das Thomas-Gymnasium nach Leipzig berufen wurde. Sehr gute Lehrer und eine stramme Zucht förderten die Schüler sichtlich und schufen dem Halle'schen Gymnasium einen ausgezeichneten Ruf. Ich besuchte es nur bis zur Oberquarta, hatte aber in dieser Zeit in den Hauptfächern, vornehmlich im Latein, einen so sicheren Grund gelegt, daß ich mit den hier gewonnenen Kenntnissen fast ohne etwas hinzuzulernen bis zur Prima aufstieg und stets zu den besten Schülern gehörte. Unauslöschlichen Dank schulde ich dem damals in Halle neu herausgegebenen Sammelwerke von Echtermeyer, das die gesamte deutsche Literatur der Jugend in angemessener Auswahl vorführte. Da dieser dicke Band (in drei Abteilungen) glücklicherweise mich auch in das Kadettenkorps geleitete, so habe ich zehn Jahre lang mich fast täglich mit den besten Stücken unserer nationalen Dichtung beschäftigen und ungemein viel davon in mein Gedächtnis aufnehmen können . . . Wenn ich in einem langen Leben überall als gut beschlagen in deutscher Literatur auftreten und die Vortragenden durch Vielseitigkeit des von mir beherrschten Stoffes ausstechen konnte, so verdanke ich die Anregung und die Grundlage dazu dem mir so sehr ans Herz gewachsenen Echtermeyer.“

D. Dr. Hebe.

Das Direktorium der Franckeschen Stiftungen

Ein geschichtlicher Überblick

Das neu erschienene, mit sehr guten und glücklichen Aufnahmen geschmückte Merkblatt der Franckeschen Stiftungen gibt einen ausgezeichneten Überblick über die so vielfach verzweigten Stiftungen. Man weiß nicht, wenn man die Geschichte der Stiftungen staunend an sich vorüberziehen läßt, was man mehr bewundern soll: daß ein Mann das alles aus dem Nichts erschaffen konnte, oder daß diese wunderbare, vielgliedrige Schöpfung sich bisher — 240 Jahre! — erhalten hat und die Gewähr weiteren gesegneten Fortbestehens bietet. Für die Dauer des Werkes war es sicher von größter Bedeutung, daß die Fülle der Einzelgründungen Franckes in einer festen, einheitlichen Verwaltung zusammengefaßt wurde und staatlichen Schutz genoß. Das wurde dadurch erreicht, daß Franckes Landesherr Kurfürst Friedrich

(seit 1701 König Friedrich I.) ihm ein sogenanntes Privilegium erteilte, dessen erste Form vom Oktober 1697 schon im folgenden Jahre am 19. September 1698 bestätigt und zu einem Gesamtprivileg erweitert, 1702 abermals erweitert und auf das kgl. Pädagogium ausgedehnt wurde. Seine Bestimmungen, nach A. H. Franckes Tod als „Reglement für die Verwaltung der Franckeschen Stiftungen 1732“ im einzelnen weiter ausgeführt, sind bis heute grundlegend geblieben und nur in Einzelheiten gelegentlich geändert worden.

Der Kernpunkt dieses Privilegs ist, daß „das Werk, gleichwie es von Professor Francken *privatim* angeleget worden, als solches hinkünftig unter Unserm hohen Namen, Schutz und Autorität geführt und als ein *publicques* Werk konsideriert werden soll; daß die Direction erwähnten Professor Francken bei seinen Lebzeiten und so lange er in Unsern Landen bleibt, ob er gleich an einen andern Ort von Uns berufen werden möchte, gelassen werde, wie denn auch solchen Falles ihm nach Gutbefinden jemanden zu substituieren, der die Subdirection des Werkes führe, freistehen; und endlich, da er nach Gottes heiligem Rath=Schluß mit Tode abgehen möchte, zur Direction kein andrer, als den er selber bei Lebzeiten darzu benennet . . . genommen werden soll.“

Außerdem gewährte das Privileg Befreiung von Reallasten, das Dorkaufsrecht bei Landerwerb, dazu Back- und Braugerechtigkeit. Auch auf den „Buchladen“, die Apotheke, die Druckerei und Handwerkerbeschäftigung dehnte sich das Privileg aus und sicherte weiterhin kirchliche Kollekten und Kirchenzuschüsse zu. Die Leitung der Stiftungen sowie der dazugehörigen Nebenstiftungen, nämlich der v. Cansteinschen Bibelanstalt, der Krause-Cono-Stiftung, der Sack-, Dege- und Salchow-Stiftung, des v. Cansteinschen Witwenhauses, des Fräulein- oder Frauenzimmerstifts, der Ostindischen Missionsanstalt (hierzu kam in neuester Zeit die Schneider-Stiftung), liegt beim Direktorium. Von diesem wird nach dem Reglement von 1732 erwartet und ihm zur Pflicht gemacht, daß es die Stiftungen dem Willen und der Absicht des Stifters möglichst entsprechend verwalte, dahin wirke, daß der Zweck derselben, die Bildung und der Unterricht der Jugend, insonderheit die Erziehung der Armen und Waisen, vollständig erreicht werde, daß es das Interesse und den Vorteil der Anstalten auf jede zulässige Weise fördere, Schaden und Nachteil aber davon abwende, auf die angemessene Benutzung der vorhandenen Fonds zur Erreichung der Zwecke der Institute eifrig Bedacht nehme, sich einer weisen Sparsamkeit befleißige, bei Verteilung der Beneficien ohne Ansehn der Person allein nach Würdigkeit verfare und bei Beamten und Lehrern auf treue und sorgfältige Erfüllung ihrer Berufspflichten halte.

Nach dem Tode A. H. Franckes, des Gründers und ersten Direktors, bestand das Direktorium aus dem Direktor und einem Kondirektor, der zugleich das Amt des Rektors der Latina bekleidete. Der jeweilige Direktor war befugt, bei Lebzeiten, aber nicht durch leibwillige Verordnung seinen Nachfolger zu ernennen und seinen Kondirektor zu bestellen, auch den Kondirektor zum Nachfolger zu designieren. Der

Kondirektor nahm zwar an allen die Stiftungen betreffenden Verhandlungen teil, handelte aber nur als Beauftragter des Direktors, der seinerseits im Rahmen der staatlichen Oberaufsicht völlig selbständig war. Die Ernennung des Nachfolgers war der staatlichen Aufsichtsbehörde mitzuteilen und wurde von ihr, wenn sich nichts gegen ihn zu erinnern fand, genehmigt und bestätigt.

Diese Ordnung bestand 200 Jahre, bis sie durch einen Erlaß des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 29. Februar 1924 dahin abgeändert wurde, daß an Stelle des Direktors (und des ihm unterstellten Kondirektors) ein fünfgliedriges Direktorium trat, bestehend aus dem Direktor als Vorsitzenden, dem Kondirektor, dem Prokurator und 2 staatlichen Mitgliedern, von denen eins der preussische Finanzminister, das andere der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ernannte. Die Beschlüsse erfolgten durch Abstimmung, bei Stimmengleichheit gab die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag. So war aus dem absoluten König der Stiftungen der Zeit Friedrich Wilhelms I., der selbst seine autorité wie einen rocher de bronze stabilisiert hatte, eine mehrköpfige Behörde, die durch Stimmenmehrheit entschied, geworden, entsprechend der politischen Einstellung der Leute von 1918. Die Ernennung des Nachfolgers des Direktors sollte zwar noch durch den vorsitzenden Direktor geschehen, aber im Einverständnis mit dem gesamten Direktorium. Der Prokurator wurde durch das Direktorium berufen, bedurfte aber der Bestätigung des Ministers. Kondirektor und Prokurator waren dem Direktor im allgemeinen gleichgestellt und dem gesamten Direktorium für ihre Amtstätigkeit verantwortlich. Die laufenden Geschäfte besorgte das in Halle dauernd wohnende engere Direktorium (Direktor, Kondirektor, Prokurator), bei allen Angelegenheiten von Bedeutung mußten die beiden Ministerialräte aus Berlin hinzugezogen werden, um einen gültigen Beschluß zu fassen.

Das auf 5 Mitglieder erweiterte Direktorium, eine Folge auch der durch die ungeheuren Inflationsverluste nötig gewordenen außerordentlichen Geldzuschüsse durch den Staat, hatte nur eine kurze Lebensdauer. Bereits am 1. April 1931 trat eine neue Regelung in Kraft, durch die die beiden Mitglieder der Ministerien auschieden. Die Stellen des Direktors und Prokurators sind von nun an nicht mehr hauptamtliche Stellen, sondern werden im Nebenamt bekleidet. Direktor der Stiftungen ist jeweils der Rektor der Latina, Prokurator ein vom Minister ernannter höherer Staatsbeamter (zunächst der Prokurator der Landeschule Pforte bei Naumburg, seit deren Umwandlung in eine nationalpolitische Erziehungsanstalt ein Oberregierungsrat bzw. Regierungsdirektor aus dem Oberpräsidium in Magdeburg). Kondirektor sollte im Nebenamt der Kurator der Martin-Luther-Universität Halle sein, doch ist die Kondirektorstelle seit 1. Oktober 1932 nicht mehr besetzt worden, und das Direktorium besteht seit 1932 nur aus Direktor und Prokurator, von denen der Direktor im wesentlichen die Vertretung der Stiftungen nach außen hat, die Schul- und Alumnatsangelegenheiten wahrnimmt und die geistigen und religiösen Belange der Stiftungen betreut, während dem Prokurator im all-

gemeinen die Vermögensverwaltung, die juristischen und verwaltungstechnischen Fragen anvertraut sind, doch so, daß die beiden Mitglieder des Direktoriums in beständiger Fühlungnahme und auf Grund eingehender Besprechungen miteinander die Geschäfte führen. Im einzelnen gehören zum Geschäftsbereich des Direktors außer der Leitung der Lateinischen Hauptschule die Vertretung der Stiftungen in der Ausübung von Ehrenrechten und bei Feiern und Festen, die Sichtung und Verteilung der täglich eingehenden Post auf die einzelnen Geschäftsstellen, die Oberaufsicht über die Schülerheime und Hauptbibliothek, das Patronat über die stiftischen Schulen (Anstellung von Lehrern und Beamten im Einverständnis mit den betreffenden Leitern und Teilnahme an den Reifeprüfungen), Sprechstundenverkehr und schriftliche Auskunfterteilung, Leitung der v. Cansteinschen Bibelanstalt und deren Vertretung in der Vereinigung Deutscher Bibelgesellschaften, Leitung der Ostindischen Missionsanstalt, Verhandlungen mit den kirchlichen Behörden (Kollekten usw.), Vorsitz im Kuratorium für die Mittelschulen, endlich Vorträge und Führungen. Die Tätigkeit des Prokurators erstreckt sich neben der Vermögensverwaltung insbesondere auf die Instandhaltung und Benutzung der Gebäude, Führung der Geschäfte des Kassenkurators, Aufstellung des Haushaltsplanes der Stiftungen und Durchführung der einzelnen Haushaltspläne, Erteilung der Kassenanweisungen für den gesamten Bereich der Stiftungen, Sitz und Stimme im Aufsichtsrat der G. m. b. H. der Druckerei und des Verlages, Behandlung der juristischen und verwaltungstechnischen Fragen, Grundstücksangelegenheiten, Güterverwaltung, Apotheke, Bauhof, Küche, Bäckerei, Waschanstalt, Pacht- und Mietverträge, Ordnung der Verwaltung (Sekretariat, Kasse und Registratur), Anstellung der Beamten und Angestellten der Verwaltung sowie der Handwerker und Arbeiter.

Genauer über die einzelnen Zweige der Verwaltungen zu bringen, geht für diesmal über unseren Rahmen hinaus, statt dessen sei noch kurz das Verhältnis der Stiftungen zum Staat beleuchtet.

Aufsichtsbehörde ist der Oberpräsident in Magdeburg, in höherer Instanz der Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, sowohl in den inneren als auch in den äußeren Angelegenheiten.

Der Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat das Bestätigungsrecht

- a) der Wahl des Direktors, der Beamten und Lehrer,
- b) der Wahl des Kondirektors;

er hat das Recht der Ernennung des Prokurators.

Die Aufsichtsbehörde nimmt ohne Mitwirkung und Beistimmung des Direktoriums keine Veränderung in den Franckeschen Stiftungen vor (weder in ökonomischer noch in pädagogischer Beziehung), tritt auch nie in unmittelbare Verbindung mit einzelnen Beamten.

Die Haushaltspläne sind von der Provinzialbehörde zu prüfen und festzustellen, vom Minister zu genehmigen. Sie müssen stets ein Jahr vor Ablauf der dreijährigen Periode eingereicht werden. Innerhalb der genehmigten Pläne hat das Direktorium Freiheit, doch muß es für Ausgaben, die nicht im Plan vorgesehen sind, die Genehmigung

einholen, ebenso für Mehreinnahmen und Haushaltsausfälle, sowie für die Verwendung von Ersparungen des einen Haushaltsplanes und für Mehrausgaben bei einem andern.

Insbesondere besteht die Pflicht, die Genehmigung vorher einzuholen bei Darlehen, Grundstücksveränderungen, Führung von Prozessen, Abschluß von Verträgen, Vergleichen u. ä., Annahme von Schenkungen, Bewilligung von Ruhegehältern, Unterstützungen, ferner bei Güterverpachtungen, Bauausführungen und baulichen Veränderungen.

Die Aufsichtsbehörde kann jederzeit eine vorher nicht angekündigte Kassenrevision vornehmen (in der Regel jährlich mehrmals).

Die Jahresrechnungen werden durch die Oberrechnungskammer geprüft, die durch Erinnerungen Berichte fordern kann und die Abschlüsse genehmigt.

Die Aufsichtsbehörde hat das Recht, Beamte und Lehrer im Interesse des Dienstes an staatliche Anstalten zu versetzen.

Beurlaubungen von Beamten über die gesetzlich festgelegte Zeit hinaus erfolgen nur mit Genehmigung der vorgelegten Behörde.

Der Unterricht und seine Einrichtungen sind genau nach den staatlichen Vorschriften zu gestalten und werden, ebenso wie die Schülerheime und ihre Einrichtung, vom Staat beaufsichtigt.

Staatliche Unterstützung genießen nur die beiden höheren Schulen und die Mittelschulen, dagegen nicht die Waisenanstalt, Pädagogium, Pensionsanstalt und die wirtschaftlichen Betriebe.

Der Staat stellt den Vorsitzenden und mehrere Mitglieder des Aufsichtsrats der G. m. b. H. der Druckerei und des Verlages.

Michaelis.

Hofrat A. Bründig, ehem. Direktor der österr. Staatsdruckerei, 70 Jahre

Am 22. Januar 1937 feierte der Direktor der österreichischen Staatsdruckerei (i. R.) in Wien, Herr Hofrat August Bründig, in voller Gesundheit und Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag. A. Bründig ist ein Kind der Frankelschen Stiftungen, Sohn des ehemaligen Administrators der Waisenhausbuchdruckerei Bründig und hat von 1878—1884 die Latina besucht, um sich dann dem Beruf des Vaters zu widmen. 1888/89 diente er als Einjährig-Freiwilliger im Magdeb. Füf.-Regt. 36 in seiner Vaterstadt. Nachdem er dann lange Jahre Oberfaktor der „Union“ Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart gewesen war, trat er 1912 in österreichische Dienste, zunächst als technischer Inspektor der damaligen kaiserlich-königl. Hof- und Staatsdruckerei in Wien, die durch ihn Weltruhm erlangte. Während der Mobilmachung 1914 und dann im Verlauf des ganzen Weltkrieges gingen sämtliche geheimen Druckerarbeiten sowohl vom Ministerium des Äußern und des Innern, als auch des Kriegsministeriums, Generalstabes, Armee-Ober-Kommandos usw. nur durch seine Hände, so daß er einen tiefen Einblick in alle Angelegenheiten (z. B. Spionage, Unterdrückung von Meute-

reien u. a.) gewann. Nach dem Zusammenbruch Österreichs stellte er von 1918—1923 die Anstalt ganz auf Banknoten- und Wertzeichen-
druck um (für Deutschland, Polen, Jugoslawien, Albanien, Bulgarien
usw.). 1924 wurde Gründig nach Pensionierung des bisherigen
Direktors Dizedirektor der Staatsdruckerei. Sein erstes großes Ver-
lagswerk, das er jetzt herausbrachte, waren die kommentierten Hand-
ausgaben der österreichischen Gesetze, für die kein anderer österreichischer
Verlag das Risiko übernehmen wollte. Ihm folgten die „Grundrisse“,
schließlich der Kommentar des österreichischen BGB. in sechs Bänden.
Das große Verdienst, das er sich durch diese Ausgaben erwarb, sollte
nach dem Wunsch seiner Mitarbeiter aus dem Ministerium und den
Universitäten mit der Verleihung des Dr. h. c. („Ehrendoktor“) be-
lohnt werden, doch scheiterte das an seiner Nationalität (Reichs-
deutscher) und seinem Bekenntnis (Protestant).

1926 wurde A. Gründig als erster Nichtjurist und ohne die sonst
übliche Protektion zum Hofrat (= Ministerialrat) und Direktor der
Staatsdruckerei befördert und begann jetzt mit der Herausgabe, Druck
und Verlag der kostbaren Handschriften-Kunstschätze der Wiener
Nationalbibliothek. Diese wunderbaren Vielfarbendrucke sind die
vollendtesten Niedergaben farbenprächtiger Pergamenthandschriften,
die je erschienen sind. So das schwarze Gebetbuch des Herzogs
Galeazzo Maria Sforza von Mailand (1466—1476 in einer flämisch-
burgundischen Kunstwerkstätte auf schwarzgefärbtem Pergament mit
Silber und Gold geschrieben und mit leuchtenden Farben illuminiert),
ein Seltenheitswerk ersten Ranges, das aber allmählich vergeht und
seit Jahren nicht mehr dem Licht ausgesetzt und besichtigt werden durfte.
Oder das Statutenbuch des Ordens vom Goldenen Dließ, wahrschein-
lich für Kaiser Karl V. von dem berühmtesten Miniaturenmaler dieser
Zeit in Brügge gemalt. Und dazu das „Buch vom liebentbrannten
Herzen“ des Herzogs René von Anjou, der wehmütige Roman einer
verschmähten Liebe des fürstlichen Sängers, dem Schiller in der Jung-
frau von Orleans (1. Aufz., 1. Auftr.) ein Denkmal gesetzt hat. Das
sind Höchstleistungen, die der österreichischen Staatsdruckerei und ihrem
Leiter Meltruf verschafft haben, und es ist ein außerordentlich be-
klagenswerter Schaden, daß der Plan, auch aus dem Vatikan in Rom
solche unerseßlichen Kostbarkeiten zu reproduzieren, an der über-
lastung und Unabkömlichkeit Gründigs gescheitert ist, der damals
vier Posten gleichzeitig bekleiden mußte (Direktor, Dizedirektor, Be-
triebs- und Verlagsdirektor) und der deshalb nicht nach Rom reisen
konnte, wo der Prinz Hohenlohe auf Gründigs Veranlassung durch
Überreichung der bisher erschienenen Werke den Boden bereits vor-
bereitet hatte.

Nach wiederholten Pensionierungsgesuchen trat Direktor Hofrat
Gründig Ende 1928 in den Ruhestand. Die Blütezeit der berühmten
Wiener Anstalt war damit vorbei. Die Anstalt geht als „öster-
reichischer Kulturbesitz“ (Worte des Bundespräsidenten) zu-
grunde.

Es ist nicht der erste große Schmerz und Verlust in seinem sonst so
reich gesegneten Leben. Seine beiden Söhne sind als deutsche Offiziere
im Weltkrieg gefallen. Ein besonders sympathischer Zug an ihm ist

seine Treue zur alten Heimat, die er auch vor einigen Jahren durch seinen Besuch und die Schenkung mehrerer schöner Wandbilder für seine alte Latina bezeugt hat, und, nicht zu vergessen, sein soziales Empfinden seiner Gefolgschaft gegenüber, deren Dank und Verehrung sich bei seinem 70. Geburtstag in folgenden herzlichen Versen bekundete:

Jahre kommen, Jahre gehen,
Rauschen hin im Strom der Zeit,
Und es fällt ins Menschenleben
Mancher Kummer, manches Leid.
Glücklich, wer wie Sie hernieden
Seinen Mann hat stets gestellt,
Niemals wankte, niemals zagte,
Als ein Deutscher, als ein Held.

Den wir schätzen, den wir ehren,
Da sich Kraft und Würde paart,
Und um den in alter Treue
Sich die Tafelrunde schart.
Heut' zu Ihrem Wiegenfeste,
Ihnen gleich, stets kurz und bündig,
Rufen wir: „Heil unser Hofrat!
Es leb' lang noch August Gründig!“

Obersekretär Erich Klawehn im Ruhestand

Nach fast 32jähriger Tätigkeit im Dienst der Stiftungen ist Obersekretär Erich Klawehn am 31. März 1937 in den Ruhestand getreten. Geboren am 7. November 1870 in Klein-Glien, Kreis Zauch-Belzig, verlebte er seine Jugend infolge der Übersiedlung seiner Eltern nach Calbe in dem schönen Saalestädtchen und trat nach Ablauf seiner Schulzeit beim dortigen Landratsamt als Bürogehilfe ein. Seine militärische Dienstzeit leistete er vom 1. Oktober 1888 an und diente bis 30. Juni 1902 bei den Feldartillerie-Regimentern 4 und 75. Vom 1. Juli 1902 bis 31. August 1905 war er als planmäßiger Assistent bei dem Magistrat Halle angestellt und trat am 1. September 1905 in den Dienst der Stiftungen, an denen er als Rendant der Pensionsanstalt, als Registrator und Kalkulator, vom 1. Oktober 1920 als Sekretär und Obersekretär alle vorkommenden Arbeiten mit äußerster Gewissenhaftigkeit und großer Vertrautheit mit den einschlägigen Gesetzen und Verordnungen erledigt hat. Am Weltkrieg nahm er auf dem östlichen Kriegsschauplatz vom 29. August 1914 ab in der Front teil, erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse und wurde durch Reklamation der Stiftungen am 8. Februar 1916 als Feldwebelleutnant entlassen. Am 20. April 1925 unterzog er sich mit Erfolg einer Sonderprüfung vor dem Provinzial-Schulkollegium in Magdeburg und erhielt am 4. Januar 1929 durch Ministerialerlaß die Amtsbezeichnung Obersekretär verliehen. Zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum wurde ihm ein besonderes Dankschreiben des Herrn Oberpräsidenten und in Anerkennung seiner stets hingebungsvollen, von strengster Pflichterfüllung getragenen Tätigkeit vom Direktorium eine Ehrengabe überreicht. Eine besondere Auszeichnung war es auch, daß er noch eine Zeit über das 65. Lebensjahr (Altersgrenze) hinaus im Dienst bleiben durfte. Seine Verletzung in den Ruhestand bedeutet für die Franckeschen Stiftungen einen großen Verlust, das wurde in der schlichten aber weihervollen Abschiedsfeier deutlich zum Ausdruck gebracht, wie auch die Verehrung, Freundschaft, Dankbarkeit und Liebe, die er sich im weiten Kreis der Stiftungen erworben hat, ihm sich hier noch einmal deutlich offenbarten. Das Direktorium überreichte mit einer Ehrengabe folgendes Dankschreiben:

Halle a. S., den 25. März 1937.

An Herrn Büroinspektor Klavehn

in Halle a. S.

Über 50 Jahre haben Sie im öffentlichen Dienst gestanden und davon 32 Jahre Ihre Arbeitskraft für die Franckeschen Stiftungen eingesetzt. Jahrzehntelang haben Sie die Geschäfte des Alumnatsrendanten wahrgenommen, um dann die Leitung des Büros der Hauptverwaltung zu übernehmen. Auch nach Erreichung des 65. Lebensjahres haben Sie sich dem Direktorium weiter zur Verfügung gestellt und durch dieses Opfer den ruhigen Fortgang der Verwaltung gesichert. In all diesen Jahren haben Sie in bester Weise Ihr Amt versehen. In den schweren Nachkriegsjahren haben Sie mitgeholfen, die Stiftungen den Zwecken ihrer Gründung zu erhalten.

Die Pflichterfüllung war Ihnen selbstverständlich. Durch Ihre täglich bewiesene Haltung, in erster Linie nur an die Sache zu denken und die eigne Person ganz zurücktreten zu lassen, sind Sie allen Beamten und Angestellten ein Vorbild gewesen. Durch die Güte des Herzens, mit der Sie Ihr Amt verwalteten, haben Sie sich auch die Herzen der Menschen gewonnen.

Solche Mitarbeiter handeln im Sinne August Hermann Franckes. Diese schönste Anerkennung haben Sie sich uneingeschränkt verdient. Wir verbinden mit dieser Anerkennung den Ausdruck unfres herzlichsten Dankes.

Möge Ihnen nun eine lange Reihe von Jahren beschieden sein, in denen Sie in Gesundheit und Glück mit den Ihren die schönste Frucht aller menschlichen Arbeit genießen können: das Gefühl anerkannter selbstloser Pflichterfüllung und die Dankbarkeit Ihrer Mitarbeiter und aller derer, denen Sie geholfen haben.

Der Direktor (gez.) Dorn.

Der Prokurator (gez.) Delhaes.

Oberstudiendirektor Dr. Dorn händigte den Dank der Behörde mit folgender Ansprache aus:

Sehr verehrter, lieber Herr Klavehn!

Nun sind wir doch zu einer kleinen Abschiedsfeier zusammengekommen. Aus der Zahl derer, die sich eingefunden haben, können Sie die Wertschätzung ermessen, deren Sie sich erfreuen. Und trotz Ihrer Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit müssen Sie sich gefallen lassen, so ganz am Ende Ihrer Tätigkeit wenigstens einige Minuten im Vordergrund zu stehen.

Freilich, wir wissen: Sie machen nicht viel Aufhebens von dem, was Sie sind und was Sie geleistet haben; niemals haben Sie gearbeitet, nur um etwas gelten zu wollen. Sondern stille und gleichmäßig, unaufdringlich, aber unaufhörlich dienten Sie. Als solcher Diener waren Sie ein rechter Haushalter und machten durch sich und an sich seit langem wahr und einleuchtend das Wort, daß Gemeinnutz vor Eigennutz gehe. Aus altpreußischer Erziehung, aus Ihrem Verantwortungsgesühl und Gewissen heraus konnten Sie gar nicht anders, als Ihre Pflicht tun und sich selber treu sein.

Und weil Sie sich treu blieben, haben Sie auch den Stiftungen die Treue gehalten. Im Wandel und Wechsel der Ereignisse und Personen waren Sie wie ein ruhender Pol; während Ihrer Amtszeit gingen mehrere Direktoren und Prokuratoren an Ihnen vorüber. Ihre Sachkenntnisse und Ihre Erfahrung waren so groß, daß niemand, der mit der stiftischen Verwaltung zu tun hatte, auskommen konnte ohne Ihre Auskunft und Ihren Rat. Denn Ihr Wissen erstreckte sich nicht nur auf das, was war oder vorlag, sondern auch darauf, wie es gekommen und entstanden war. Sie besaßen einen klaren Überblick über das geschichtliche Werden der vielverzweigten Einrichtungen und mannigfachen Lebensäußerungen der Stiftungen.

Aber was die Hauptsache war: Sie lebten nicht nur in Akten und Daten und Zahlen, sondern widmeten den Menschen, mochten sie fragen oder klagen, Ihr Ohr, Ihre Freundlichkeit und Anteilnahme. Jeder verhandelte gern mit Ihnen, und nie ist einer ohne Gewinn und Stärkung von Ihnen gegangen. Ich selber habe das gespürt, als ich vor 26 Jahren in die Pensionsanstalt als Erzieher eintrat, besonders aber vor 2 Jahren, wo mir die Leitung der Franckeschen Stiftungen übertragen wurde.

Nun aber müssen Sie scheiden. Seien Sie überzeugt, daß wir Sie gern behalten möchten; denn die Lücke, die Sie hinterlassen, vermag schwer jemand auszufüllen.

Aber wir danken Gott, daß wir uns Ihrer Dienste so lange erfreuen durften. Von Herzen wünsche ich Ihnen eine gesegnete Ruhezeit und händige Ihnen den schriftlichen Dank der Behörde aus.

Büroleiter O. Thiem 25 Jahre im Dienst der Stiftungen

Fast zur gleichen Zeit, als der langjährige Büroinspektor Klavehn nach Überschreitung der Altersgrenze in den Ruhestand treten mußte, konnte sein Nachfolger Otto Thiem das Jubiläum einer 25jährigen Tätigkeit in der Verwaltung der Franckeschen Stiftungen begehen. Am 3. August 1892 in Halle geboren, trat der leider früh Verwaiste am 1. April 1903 als Zögling der Waisenanstalt in die Franckeschen Stiftungen ein. Nach vierjährigem Aufenthalt in Schule und Heim mit sehr guten Zeugnissen entlassen, begann er seine Berufsausbildung als Banklehrling an der Landständischen Bank in Halle und wurde nach beendeter Lehrzeit als Bankgehilfe am 1. Oktober 1909 beim Bankhaus Reinh. Steckner (heute Dresdner Bank) angestellt. Diese Stellung vertauschte er am 1. Mai 1912 mit der eines Bürogehilfen bei der Verwaltung der Stiftungen. Er arbeitete sich schnell in die neue, vielseitige Tätigkeit ein und erledigte gewandt, liebenswürdig und mit peinlicher Sorgfalt die mannigfaltigen Aufgaben in Sekretariat, Registratur und Kalkulation. Am Weltkrieg nahm er von Anfang bis zum Ende als Frontsoldat im Reserve-Infanterieregiment 226 teil, das auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz ehrenvoll kämpfte,

und kehrte als Dizefeldwebel, mit dem E. R. II und Ehrenkreuz für Frontkämpfer geschmückt, zurück. Hier erforderten die schweren Nachkriegszeiten den vollen Einsatz seiner Persönlichkeit, die er als Assistent und seit 1. Oktober 1927 als Sekretär voll entfalten konnte. Mit größter Hingabe widmete er sich in den Notzeiten der Inflationszeit und der harten folgenden Jahre den von Monat zu Monat sich mehrenden und erschwerten Aufgaben, als ehemaliger Zögling der Stiftungen von jenem Idealismus getragen, der das eigne Interesse hinter das Wohl des Nächsten zurückstellt und nicht fragt: was bekomme ich für meine Arbeit?, sondern nur: wie diene ich den Zwecken der Stiftungen am besten? So konnte das Direktorium keine bessere Wahl treffen, als der bisherige Büroinspektor in den Ruhestand trat, und konnte mit vollem Vertrauen den bewährten Mitarbeiter O. Thiem an seine Stelle berufen.

Mögen ihm an dieser wichtigen Stelle viele glückliche Jahre segensreichen Wirkens beschieden sein und er sich die Freude, Frische und Hingabe des ersten Vierteljahrhunderts im Dienst der Stiftungen auch im zweiten bewahren.

Michaelis.

Oberschullehrer Heinrich Wensch, 25 Jahre an der Lateinischen Hauptschule

Am 1. April d. J. konnte Oberschullehrer Heinrich Wensch auf eine 25jährige Tätigkeit an der Lateinischen Hauptschule zurückblicken.

Geboren in Halle am 28. Oktober 1877 als Sohn eines Kaufmanns empfing er die erste Ausbildung auf der gehobenen Bürgerschule seiner Vaterstadt. 1892—1898 besuchte er die Präparandenanstalt und das Lehrerseminar in Delitzsch und bestand hier 1898 die erste, 1902 die zweite Lehrerprüfung. Die ersten Jahre seiner Wirksamkeit galten der Landjugend; 4 Jahre war er an der dreiklassigen Schule in Schköna, einem abgeschiedenen idyllischen Winkel mitten in der Dübener Heide, als Lehrer und Organist tätig. Noch heute denkt er mit großer Freude an diese Jahre zurück, und alljährlich, in der schönsten Sommerszeit, sucht er die alten Stätten seiner Wirksamkeit wieder auf. Seit 1902 gehört sein Leben und Wirken seiner Vaterstadt. Zunächst an der 13. Volksschule tätig, wurde er am 1. April 1912 von Wilhelm Fries, dem Direktor der Franckeschen Stiftungen und Altmeister der Pädagogik, an die Lateinische Hauptschule berufen, der er bis heute treu geblieben ist. Mit unermüdlichem Fleiß und seltener Hingabe an seinen Beruf hat Heinrich Wensch an seiner Fortbildung gearbeitet. In einem regelrechten Studium an hiesiger Universität konnte er sich gediegene Kenntnisse auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften erwerben. In dem engsten Schülerkreise des bedeutenden Schulgeographen Alfred Kirchhoff empfing er wertvolle Anregungen für eine moderne Ausgestaltung des geographischen Unterrichts, besonders auch im Hinblick auf die Heimat. Den Abschluß dieser Studien bildet die Mittelschullehrerprüfung und die Veröffentlichung mehrerer Arbeiten:

„Das Saaleetal nördlich von Halle. Relief, physikalisch und geologisch.“
Verlag J. M. Reichardt, Halle a. S. 1908.

„Geologische und geographische Grundbegriffe.“ Zeitschrift für Lehrer-
bildung.

Segensreich aber hat H. Mensch vor allem als Jugenderzieher ge-
wirkt. Seit Jahren hat er die schwere Aufgabe, die kleinen und
kleinsten der Schola Latina pädagogisch und menschlich zu betreuen.
Im Fluge mußte er sich immer die Herzen der Jugend zu erobern, heißt
er doch bei jung und alt mit Liebe und Stolz nur „Papa Mensch“.

Und der Mensch selbst? Schlicht und einfach in seinem Wesen, be-
scheiden in seinem Auftreten, mit Frohsinn im Herzen, so tritt er der
Außenwelt entgegen. Hinter dieser schmucklosen Hülle aber verbirgt
sich ein reiches Menschentum.

Möchte der hochverdiente Lehrer und Erzieher, der treue Freund
und lebenswürdige Mensch noch lange an unseren Stiftungen wirken.

St.-R. Heiseler.

Schulnachrichten

a) Lateinische Hauptschule

Am 28. September 1936

bestand die Reifeprüfung Adolf Dolbracht, O I (Physik).

Am 30. September 1936

erhielten folgende Offiziersanwärter laut Ministerialerlaß das Reifezeugnis:
Reinhard Schenk, Götz Schleiff.

Die Reifeprüfung Ostern 1937 bestanden:

(der in Aussicht genommene Beruf ist angegeben)

aus O I (6. Februar)

Ingo von Arps=Aubert, Jura
Detlev Besbke, Medizin und Pharmazie
Oswald Bladt, Offizier
Hans Budde, Medizin
Otto=Martin von Gierke, Chemie
Joachim Köbel, Hitler=Jugend=Führer
Franz=Ludwig Krüger, Rundfunksprecher
Hans=Georg Richter, Jura
Werner Dettlerlein, Medizin

Hans=Alfred Fabian, Sanitätsoffizier
Gerhard Frede, Offizier
Wolfgang Friederich, Philologe
Dietrich Haltenhoff, Philologe
Hellmut Herbert, Reichsbahnbeamter
Martin Leihke, Offizier
Gerhard Lindemann, Medizin
Johannes Loh, Beruf unbestimmt
Rolf Michael, Offizier
Werner Schäfer, Volkswirtschaft
Erich Scheidhauer, Jura
Dietrich Schwarzkopff, Pfarrer
Franz Schwub, Offizier
Werner Sichel, Sanitätsoffizier
Ulrich Ziegler, Offizier

U I (15./16. März)

Joachim Apel, Offizier
Helmut Barthels, Offizier
Gustav de Boer, Jura Reichsbahn

I. Stipendien erhielten:

1. das Stipendium der Stadt Halle: Joachim Köbel, O I, 150 RM.
2. aus der Adolf=Dagner=Stiftung: Dietrich Haltenhoff, U I, 102,83 RM.
3. aus dem Dieckschen Legat: Wolfgang Friederich, U I, 150 RM.; Joachim Apel,
U I, 50 RM.; Gustav de Boer, U I, 40 RM.; Martin Leihke, U I, 40 RM.;
Johannes Loh, U I, 40 RM.; Hellmut Heise, O II, 80 RM.; Martin Oschmann,
O II, 50 RM.; Gerhard Rost, O III, 50 RM.; Werner Schreck, O III, 40 RM.;
Walter Göbel, U III, 30 RM.; Günter Mertens, U III, 30 RM.
4. aus der Stiftung der ehemaligen Schüler: Hans=Georg Richter, O I, 176 RM.

II. Bücherprämien erhielten:

Gerhard Ganzer, O II; Ulrich Dorn, O III; Erich Richter, U III; Albert Meister, IV;
Eberhard Theune, V; Herbert Stelzenmüller, VI; Rolf Walter, VI.

Die Auswirkung der Schulreform auf die Latina

Nachdem der Herr Minister durch Erlaß vom 20. März 1937 sich damit einverstanden erklärt hat, daß die Lateinische Hauptschule neben der künftig vorherrschenden Oberschule als Nebenform bestehen bleibt, ist die Latina nunmehr das einzige humanistische Gymnasium in Halle.

Auch sie besteht nach den allgemeinen Bestimmungen der Schulreform aus 8 Klassen, und zwar bilden — nach Fortfall der OI — UI, OIIa und OIIb (die bisherige UII) die Oberstufe.

Die Sprachenfolge ist in Zukunft: Latein (VI), Griechisch (IV), Englisch (OIIb). Vorläufig wird jedoch von UIII bis UI der bisherige Sprachunterricht fortgeführt; nur die IV hat Ostern 1937 mit dem Griechischen (4 Stunden) an Stelle des Französischen beginnen müssen, so daß griechischer Anfangsunterricht jetzt gleichzeitig in 2 Klassen (UIII und IV) eingeführt hat.

Für die Zeit des Überganges ist in den Klassen OIII bis UI der Lehrstoff neu geordnet worden.

Wegen hoher Schülerzahl hat die OIIa geteilt werden müssen, so daß die Latina insgesamt wieder 9 Klassen hat.

Dorn.

b) Oberrealschule

I. Reifeprüfungen.

Die Reifeprüfung für die OI fand am 1. und 2. Februar unter dem Vorsitz des Direktors der Anstalt statt. Alle 13 Schüler bestanden die Prüfung, 2 mit Auszeichnung und 2 mit Gut, und zwar:

von Ahlen, Kaufmann	Loße, Arzt
Christensen, Reichsarbeitsdienst	Petras, Justizbeamter
Habe, Ingenieur,	Queckenstedt, Volksschullehrer
Heise, Ingenieur	Rasbach, Heeresbeamter
Kaiser, Heeresbeamter,	Reichenbach, Offizier
Koch, Studienrat,	Schulz, Studienrat
Leich, Volksschullehrer	

Die UI legte die Prüfung am 15. und 16. März ebenfalls unter Vorsitz des Direktors ab. Auch hier bestanden alle zugelassenen 10 Schüler, darunter 4 mit Gut, und zwar:

Blume, Offizier	Rumowski, Kaufmann
Büttner, Sanitätsoffizier	Rauschenbusch, Offizier
Drescher, Chemiker	Schulze, Physik
Kaiser, Studienrat	Seiler, Reichsbahnbeamter
Keune, Studienrat	Wehner, Beamter

II. Schulgemeinde:

Am 8. Februar fand gemeinsam mit der Latina eine Schulgemeinde statt, die dem Andenken Schuberts gewidmet war. (Vgl. den Bericht auf S. 19.)

III. Prämien:

Weihnachten konnten Buchprämien, die zum größten Teil wie alljährlich von der Vereinigung ehemaliger Oberrealschüler gestiftet waren, an folgende Schüler vergeben werden:

Siegfried Heise, OI; Gerhard Schulze, UI; Johannes Petras, OII; Helmut Kleisch, UII; Kurt Pöser, OIII; Rudolf Jßland, UIII; Erich Troitsch, IV; Horst Mohrhardt, V; Gerhard Faber, VI.

Anläßlich Franckes Geburtstag wurden folgende Stipendien vergeben:
Heinz Petras, O I, 150 RM. aus dem Stipendium der Stadt Halle;
Hans Reune, U I, 101,40 RM. aus dem Stipendium zum Todestage Franckes;
Johannes Petras, O II, 50 RM. aus dem Stipendium zum Todestage Franckes;
Günter Mühlport, U II, 25 RM. aus dem Stipendium zum Todestage Franckes.

Bücherprämien erhielten:

Heinz Drescher, U I; Arndt Packpusch, O II; Hans Löffler, O III; Helmut Müller, U II; Heinz Finke, IV; Karl-Heinz Gebhardt, V; Wolfram Knöchel, VI.

Eine wohl zum ersten Male verliehene Prämie erhielt Rolf Osterwald, U III, und zwar einen Freiflug über Halle, gestiftet und auch geflogen vom Leiter der Anstalt.

IV. Aufbau der Oberrealschule und Schulreform.

Der Aufbau der Oberrealschule hat ab Ostern 1937 einige wesentliche Änderungen erfahren. Zunächst mußten Klassenteilungen beantragt werden, um die Überführung einer größeren Anzahl von Schülern auf städtische Anstalten zu vermeiden und um Platz für neu eintretende Internatschüler zu gewinnen. Diese Teilungen wurden genehmigt und für VI und IV durchgeführt. Die einschneidendste Änderung brachte die Schulreform. Die Oberrealschule wurde naturgemäß zur Hauptform, der Oberschule, umgewandelt. Sie besteht daher aus den Klassen I, O IIa (der bisherigen O II), O IIb (der bisherigen U II), O III, U III, IVa, IVb, V, VIa, VIb. Klassenräume waren vorhanden. Die Schülerzahl beträgt 376, darunter 90 Alumnatschüler. Die Oberstufe hat durch die Schulreform eine völlig neue Gestaltung erfahren. Die Prima, die Ostern 1938 die Reifeprüfung ablegt, wird noch nach dem alten Plan unterrichtet. Die beiden Obersekunden dagegen sind gegabelt, und zwar in einen sprachlichen und in einen mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig. In einer schon am zweiten Schultage nach Ostern einberufenen Elternversammlung erläuterte der Direktor ausführlich alle Auswirkungen der Schulreform, so daß die Entscheidung der Eltern für den einen oder den anderen Zweig nach wenigen Tagen erfolgen konnte. Diese Entscheidung ergab eine starke Bevorzugung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweiges. Die sprachliche Abteilung betreibt in beiden Obersekunden Latein als Pflichtfach, die mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung dagegen als Wahlfach. Die Schule ist damit vielfach vorgetragenen Wünschen der Eltern entgegengekommen. Beide Zweige der Obersekunden werden in 16 Stunden gemeinsam unterrichtet, in 14 Stunden getrennt.

Der Anfangsunterricht in Latein hat in diesem Schuljahr als Übergangsjahr planmäßig in den Quartan und in der U III begonnen. Englisch hat als erste Fremdsprache in den beiden Sexten eingesetzt.

V.

Eine besondere Freude und Ehrung wurde der Schule dadurch zuteil, daß Generalfeldmarschall von Mackensen als ehemaliger Schüler der Schule sein Bild stiftete und damit seine Verbundenheit mit den Stiftungen bekundete. Das Bild hängt in der Eingangshalle und grüßt und mahnt Schüler und Lehrer beim Eingang und Ausgang.

Weise.

Schubert-Konzert der Latina und der Oberrealschule der Franckeschen Stiftungen

Die Latina und die Oberrealschule der Franckeschen Stiftungen hatten am 8. Februar 1937 die Eltern ihrer Schüler und die Freunde der Anstalten in den Festsaal der Oberrealschule zu einem Konzert geladen, das ganz der Auslegung Schubert'scher Musik gewidmet war. Studien-direktor Dr. Weise als Hausherr und der Direktor der Franckeschen Stiftungen Dr. Dorn als Leiter der Latina begrüßten die zahlreich erschienenen Gäste und gaben ihrer Freude Ausdruck, daß sich die Schulen der Elternschaft auch einmal von einer ganz anderen, und zwar der künstlerischen Seite zeigen könnten.

In einem kurzen einleitenden Vortrag gab sodann Otto Wirthmann ein Bild von dem Charakter der Schubert'schen Musik und der Bedeutung seines Werkes für die Entwicklung der deutschen Tonkunst. Wie kein anderer, so sagte er, hat Schubert das Fühlen und Denken seines Volkes zum Ausdruck gebracht und ist andererseits seinen Bedürfnissen und Wünschen so entgegengekommen, daß er der volkstümlichste Musiker seiner Zeit geworden ist.

Das Programm des Abends sollte dafür den Beweis erbringen. Mit feinsinnigem Geschmack ausgewählt, hat es die ganze Stufenleiter der musikalischen Ausdruckskunst Schuberts zur Darstellung gebracht, seine tiefe Sehnsucht nach Ruhe und Frieden, nach Liebe, Glück und heiterer Lebensfreude, aber auch Troß, Kampf und Sieg, in den schönen Liedern: „Du bist die Ruh“, „Wanderers Nachtlied“, „Der Wanderer“ und „Lied im Grünen“ oder in „Sei mir gegrüßt“, „Der Sieg und Prometheus“. Friedrich Diol, der an diesem Abend stimmlich ganz besonders gut disponiert war, sang sie mit kaum zu übertreffender Meisterschaft. Der edle Wohlklang seiner Stimme und die feinsinnige künstlerische Auffassung brachte der ergriffenen Zuhörerschaft nicht nur den großen Zug, sondern auch alle Feinheiten Schubert'scher Tonkunst zum Verständnis. Als wertvoller Mithelfer am Flügel erwies sich wiederum der junge Richard Wagner, der ehemaliger Lateiner ist.

Der instrumentale Teil des Programms mit dem Impromptu in B-Dur und in As-Dur, der Sonatine in g-Moll und dem umfangreichen Trio in B-Dur für Violine, Viola alta und Klavier wurden ausgeführt von Konzertmeister Bohnhardt (Violine), der alter Oberrealschüler ist, und Otto und Ida Wirthmann. Die Künstler haben durch ihre formschöne Wiedergabe Schubert'scher Instrumentalmusik wesentlich dazu beigetragen, das Bild des volkstümlichen Komponisten im Bewußtsein der Zuhörer zu vollenden und der Veranstaltung zu einem vollen Gelingen zu verhelfen.

Dr. Hartmann.

Heldengedenkfeier der Oberrealschule

Sonnabend, den 20. Februar, 12 Uhr: Das Ehrenmal in der Aula unserer Schule ist mit Lorbeer und den Fahnen des Dritten Reiches geschmückt. In drei Kolonnen sitzen die Schüler in ihren braunen Uniformen hinter den geladenen Gästen, den Angehörigen und Kameraden der auf dem Felde der Ehre Gebliebenen. Nie bisher habe ich unsere Schulgemeinschaft so kompakt einheitlich erlebt. Erntezeit! Das

Gemeinschaftserlebnis der Front wird zum Dolkserlebnis! — Ein Lied klingt auf: „Ich hab mich ergeben mit Herz und mit Hand, dir Land voll Lieb und Leben, mein heilig Vaterland.“ Wie oft haben wir's nicht gefungen, damals in den schweren Zeiten des Weltkrieges und später in den Zeiten der anderen deutschen Not, in denen es uns zum Truttlid wurde! Jetzt klingt es wie ein Schwur aus den jungen und alten Kehlen! — Und dann wird es still: Die Front spricht zu uns durch Dichtermund, durch die Kunst des Unausprechlichen, die Musik: Rudolf Bindings „Gedenktag“ findet sein Echo in dem „Chor der Toten“ C. F. Meyers, den eine Sprechgruppe vorträgt. Nun setzt der Schulchor ein: Das alte Landsknechtslied vom „Tod in Flandern“ wird stimmungsvoll untermalt von der Orgel; wir erleben das Auf und Ab der Gefühle von Menschen im Kampf. — Wiederum Gedichtvorträge: Herbert Böhmes „Langemark“ und Gutberlets „Den Toten“. Vor der Ansprache des Direktors, Dr. Weise, die C-Dur-Sarabande von Bach. Die Rede Dr. Weises war nicht lang: Er weiß als alter, mehrmals verwundeter Frontkämpfer, daß sich über das Fronterlebnis selbst schwer Sprechen läßt, er mußte davon zu sagen, wie auf den „Tod auf grüner Heide“ bald der Tod der Materialschlacht, der Tod des Grauens, folgte, in dem als tiefstes Erlebnis für den Ringenden die Auseinanderlegung mit Gott stand, in der nur der bestehen konnte, der ein Ja fand zu dem Gethsemanewort: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ — Während die Orgel leise das Lied vom guten Kameraden intonierte, gedachten wir stehend in stiller Andacht unserer Lieben, die draußen geblieben sind. — Dann wurden Kränze niedergelegt von der Schule, den alten Oberrealschülern und dem Turnspielverein. — Ein „Sieg Heil“ des Direktors auf den Führer rief uns zurück zu den Aufgaben der Gegenwart.

Klopp.

c) Staatliche August Hermann Francke-Schule

I. Prüfungen:

Am 19. Februar unterzogen sich alle fünf Oberprimanerinnen mit Erfolg der mündlichen Reifeprüfung, nämlich:

Ursula Elsner, Sportlehrerin	Friderun Michaelis, Auslands-
Dorothea Förster, Ärztin	korrespondentin
Ursula Gothe, Werklehrerin	Elisabeth Zinzly, Luftberechnungsbeamtin

Zwei bestanden mit „Gut“, eine „Mit Auszeichnung“.

Die dieses Jahr zum ersten Male durchgeführte hauswirtschaftliche Aufnahmeprüfung für O II fand am 15. März in der städtischen Haushaltungsschule (Klosterstraße) statt. Ihr unterzogen sich 11 Schülerinnen mit Erfolg. Eine Nachprüfung wurde am 27. April in der neu eingerichteten Schulküche vorgenommen. An ihr nahmen 6 Schülerinnen teil, die sämtlich bestanden.

II. Bücherprämien:

Im Laufe des Winterhalbjahres wurden folgende Schülerinnen mit Bücherprämien bedacht:

Weihnachten 1936: Ursula Elsner, O I; Ursula Gothe, O I.

Am 2. März anlässlich der feierlichen Entlassung die Abiturientinnen: Friderun Michaelis, Elisabeth Zinzly, Ursula Gothe.

Letztere erhielt eine Mappe mit Aquarellen von Hitler.

In der Schlußandacht am 19. März: Erika Block, U II; Bärbel Riebeck, U II; Hedi Sumpf, U II; Sigrid Wagner, U II; Edla Rahnt, O III; Irene Hein, IV.

Zum Geburtstag des Führers erhielt Ufula Wache (U I) einen künstlerischen Holzschnitt.

III. Personalnachrichten:

Am 1. April wurde Studienrat Harry Köpnick an das Staatl. Dom- und Klostersgymnasium in Magdeburg versetzt. An seine Stelle trat Studienrat Dr. Ferdinand Schulze, bisher am Staatl. Dom- und Klostersgymnasium in Magdeburg.

Erler.

d) Mittelschule

Das Schlußzeugnis (Zeugnis der mittleren Reife) erhielten Ostern 1937:

a)	b)
Karl Bernhardt, Kaufmann	Werner Richter, Landwirt
Hermann Buxdorf, Kaufmann	Heinz Kiepen, Flugzeugtechniker
Alexander Cramer, Kaufmann	Rudolf Scholz, Ingenieur
Günter Cramer, Kaufmann	Paul Schulze, Bautechniker
Paul Drescher, Verwaltungsangestellter	Horst Stedler, Arbeitsdienst
Albert Dunkhorst, Laborant	Erich Tennert, Feinmechaniker
Heinz Ehrlich, Werkzeugmacher	
Paul-Gerhard Fischer, Angestellter	Johanna Cramme, Handelschule
Heinz Flinzer, Elektriker	Jrtraut Donndorf, Höhere Handelschule
Karl-Heinz Franke, Mechaniker	Edith Elke, Stenotypistin
Helmuth Gäbler, Kaufmann	Ilse Finck, Handelschule
Helmuth Göllner, Kaufmann	Ingeborg Fischer, Höhere Handelschule
Hans Hamel, Techniker	Hildegard Heise, Stenotypistin
Heinz Harnisch, Kaufmann	Gertraut Herrmann, Handelschule
Dilly Helm, Förlter	Margot Herrmann, Stenotypistin
Rolf Hoppe, Kaufmann	Jrmgard Kahle, Kontoristin
Rudolf Jantisch, Bauer	Margarete Klages, Haushaltungsschule
Heinz Kirchner, Laborant	Ruth Kleinschmager, Kaufm. Lehrling
Gerhard Kloth, Elektrotechniker	Hanna Kühne, Kontoristin
Paul Köster, Landwirtschaftl. Beamter	Ingeborg Lingner, Stenotypistin
Erwin Kolda, Kaufmann	Ruth Müller, Stenotypistin
Gerhard Kuckenburg, Kellner	Susi Patin, Handelschule
Hans-Joachim Kunold, Arbeitsdienst	Lilly Raue, Kontoristin
Arno Kunze, Kaufmann	Annelies Richter, Kontoristin
Fritz Lauf, Kaufmann	Jrmgard Röthling, Stenotypistin
Johannes Liebe, Mechaniker	Marianne Schaumlöffel, Gewerbeschule
Horst Löffler, Kaufmann	Herma Schäfer, Höhere Handelschule
Hans Meyer, Kontorist	Gertraude Schumann, Stenotypistin
Horst-Dieter Müller, Kaufmann	Ufula Strasser, Stenotypistin
Hans-Gerd Nickel, Kaufmann	Christel Stübs, Stenotypistin
Hans-Joachim Oehring, Kaufmann	Margarete Thurm, Bürolehrling
Heinz Ohme, Flugzeugtechniker	Ciselotte Wallenburger, Bürokursus
Albrecht Orzekowski, Musiker	Jrmgard Zahn, Haushaltungsschule
Werner Pintaske, Kaufmann	

Auszeichnungen am Geburtstage des Stifters 1937

a) Stipendien:

Franke-Stipendium der Stadt Halle: Heinz-Gerd Nickel 150 RM.

Stiftung ehemaliger Schüler (innen): Ruth Müller 45 RM.; Margot Herrmann 45 RM.; Helmuth Göllner 42 RM.

b) Bücherprämien:

Susi Patin, Kl. I; Erna Maikath, Kl. II; Margarete Hädicke, Kl. III; Heinz Kirchner, Kl. I; Heini Juckeland, Kl. II; Wolfgang Wolf, Kl. III.

Holzlehner.

Aus den Schülerheimen

Waisenanstalt

Bücherprämien zur Andreas=Feier, 20. 12. 1936, erhielten: Hans Erich Dombois, M. v. Schoen: „Auf Kaperkurs“; Kurt Richter, G. A. Gedat: „Ein Christ erlebt die Probleme der Welt“; Albrecht Orzekovsky, Knauer=Konversationslexikon; Hans=Joachim Werneburg, H. Löns: „Mein braunes Buch“; Joh. Liebe, M. Müfeler: „Deutsche Kunst im Wandel der Zeiten“; Mädchen=WA. für Bücherei: Schachenmayr: „Lehrbuch der Handarbeiten aus Wolle“, Bd. 1 u. 2.

Bücherprämien zur A. H. Francke=Feier 1937: Werner Richter, Gaubuch: „Zwischen Harz und Lausitz“; Ralph Hentschel, Ernst Udet: „Mein Fliegerleben“; Wolfgang Detters, H. Löns: „Im Wald und auf der Heide“; Ilse Balzer, Hanns Johst: „Maske und Gesicht“.

Stipendien zur Francke=Feier bzw. Ostern 1937: Hugo=Francke=Stipendium: 210,31 RM. an Abiturient Hermann Queckenstedt. Aus v. Sack=Steckelberg=Salchow=Stiftung an Abiturient August=Wilh. Christensen 250 RM.; Abiturient Franz=Ludwig Krüger 100 RM.; an Zöglinge, die das Ziel der Mittelschule erreicht haben: Albrecht Orzekovsky 250 RM.; Johannes Liebe 200 RM.; Albert Dunkhorst 150 RM.; Werner Richter 150 RM.; Günther Cramer 100 RM.; Alexander Cramer 50 RM.; Dietrich Schulze 50 RM. (Abschluß der Volksschule erreicht); Fritz Lauf 50 RM.

Aus der Jubiläumstiftung (zur Anschaffung von Anzug, H.=Kleidung und Begleichung rückständiger Erziehungsbeiträge) an Zöglinge der Waisenanstalt: Kurt Richter 50 RM.; Günther Fleiss 52,30 RM.; Hans Schwerdtner 30 RM.

Müller, P.

Vom Pädagogium

Kaum war der Bericht in der letzten Nummer der A. H. Francke=Blätter abgeschlossen, da traf uns ein schwerer Schlag: Der unbittliche Tod riß am 17. Dezember 1936 aus unseren Reihen

Fritz Wolfgang Westerhausen

Obwohl er erst Michaelis 1936 als Untertertianer der Francke=Oberrealschule eintrat und Ende November von der Grippe ergriffen wurde, so war er uns doch schon ein lieber Hausgenosse geworden, an dessen ruhige, bescheidene und fleißige Art wir in Treue denken. Wir haben zusammen mit seinen Klassen- und M.=Kameraden sowie mit seinen Mitkonfirmanden in einer ernstesten Feier in der Kirche des hiesigen Diakonissenhauses von ihm Abschied genommen. Nun ruht er schon seit Monaten in der heimatlichen Erde des schönen St. Andreasberg.

Infolge dieses so traurigen Ereignisses ging das Jahr 1936 stiller als sonst zu Ende. Die Weihnachtsfeier wurde gekürzt. Wir haben nur an der neuen gemeinsamen Feier im Großen VersammlungsSaale teilgenommen, bei der mit Büchern Friedrich=Karl Geitel, Hartick, v. Heeringen, Mayenberg, Rüprich und Hans Theune beschenkt und ausgezeichnet wurden. Die Feier im AktusSaal fiel aus.

Auch der Seniorenball, der gewöhnlich Anfang Januar abgehalten wird, kam nicht zustande. Die Nachwirkungen der Grippe, das erste Abitur Mitte Februar und die Versetzungsforgen ließen nicht die rechte Freude zu diesem Fest aufkommen. Es ist dann etwas einfacher am 17. März 1937 unter dem Namen Seniorentänzchen nachgeholt worden. Einfacher waren die materiellen Genüsse, besser aber ausgestattet die Tanzmusik. Nach längerer Zeit hatten wir wieder einmal eine kleine Kapelle von 3 Musikanten angenommen. Sie spielte in jeder Beziehung unseren Wünschen entsprechend und hat den hübschen Abend ihrerseits mit zu verschönern geholfen.

Ausgefallen ist in diesem Jahre auch die August Hermann Francke-Feier. Der 22. März war ja diesmal in den Osterferien, und in den letzten Wochen des Schuljahres mit der Versetzungskonferenz und der 2. Reifeprüfung für die Unterprimaner gab es sehr, sehr viel zu tun. Die Gedächtnisfeier für den Gründer unserer Stiftungen wird aber am 8. Juni nachgeholt durch eine besondere Feier im Großen Versammlungsaaale. Die Prämien und Stipendien sind jedoch schon zur Verteilung gekommen. Mit solchen sind bedacht worden die Abiturienten Heise und Apel (Joachim), außerdem Löffler, Mayer und Friedrich-Karl Geitel.

Am 1. Mai feierte wieder die Gefolgschaft der Stiftungen im großen Speisesaale. Auch diesmal nahmen alle Zöglinge an dieser nationalen Feier teil, aber nicht nur passiv als Kuchenesser und Kaffeetrinker, sondern auch aktiv als Bringer der Freude, indem einige ältere Zöglinge Gedichte, lustige Schwänke und Musikstücke vortrugen und abends als Tanzkapelle wirkten.

Für die Gesamtstiftungen, insbesondere für die Schulen und Heime ist ein neuer Bericht herausgegeben worden. In kurzer und knapper Abfassung gibt er das Wichtigste von der Geschichte und dem Wesen der Gründung August Hermann Franckes bekannt und bringt dies durch eine Reihe von Bildern zur Anschauung. Auch vom Pädchen erzählen mehrere Bilder. Wer einen solchen Bericht haben will, wende sich an mich; ich sende ihn jedem gern zu.

Zum letzten Bericht vom 12. Dezember 1936 ist noch nachzutragen, daß Peter Ulrich Schubert am 23. Juli 1936 Feriengrüße aus England sandte und daß Pallas und van der Den aus Hannover von einem zufälligen Wiedersehen nach 8 Jahren schrieben.

Auch nach dem 12. Dezember 1936 konnten wir uns wieder an einer Reihe von Grüßen und Besuchen erfreuen. Zunächst wäre da ein Weihnachtspaket von Ralph Malthers aus München zu erwähnen. Es enthielt eine Weihnachtsprämie in Gestalt eines Buches (Heinz Gumprecht: „Die magischen Wälder“), die zur Weihnachtsfeier am 20. Dezember verliehen wurde. Wir danken auch hier nochmals herzlich dafür. Am 20. Dezember kam Friedrich Andreas Stein, der seit Anfang November auf der Aufbauschule in Reichenbach bei Görlitz ist, zu Besuch, und am folgenden Tage Adolf Theune; er erzählte vom studentischen Leben und von seinen Studien, die er seit Ostern von Jena nach Leipzig verlegt hat. Der 22. Dezember brachte einen Brief von Ulrich Knispel. Dieser lernt seit Oktober 1936 in Elbing (Mühlendamm 63a bei Brauer) als technischer Kaufmann. Es geht ihm gut;

nur eins vermißt er: die schöne Freizeit des Pennälers. Am 1. Weihnachtsfeiertage trafen Grüße ein von Mehmer aus Halle, von Ralph Walther aus München, von Klimmeck aus Könnern, von Cleve aus Bad Kösen und Axel Walther aus Meisdorf. Dort verbrachte dieser seinen ersten, nur dreitägigen Urlaub. Er kündigte einen Besuch für Mitte Januar an. Leider hat er diesen noch nicht ausgeführt. Wir wünschen ihm oft und langen Urlaub, damit er uns bald einmal besuchen kann. Eine besondere Weihnachtsüberraschung bereitete uns Georg Marx (Berlin-Tegel, Hermsdorfer Straße 1); er zeigte uns seine Verlobung mit Fräulein Charlotte Mäder an. Wir freuen uns mit ihnen und wünschen herzlichst Glück. Zum 1. Januar 1937 brachte der Postbote wieder manchen Gruß. Es schrieben Cleve (Bad Kösen), Friedrich Andreas Stein, Herbert Schroeder (Kemberg), Hugo Schindler (Karlsruhe), Udo Müller (Erfurt), Dr. Lampe (Groß-Almerode) und Siegfried Steckel. Er ist jetzt Kadett (Ing.) und macht eine große Reise auf dem Linienschiff „Schleswig-Holstein“ (über Berlin C 2, Marine-Postbüro); seine Briefkarte ist am 14. Dezember 1936 in Para an der Mündung des Amazonasstromes geschrieben worden. Bis zu diesem Tage hatte er die Kanarischen und Kap-Verdischen Inseln und Pernambuco kennengelernt. Inzwischen wird er über Mittelamerika, die Westindischen Inseln, Azoren und Irland in die Heimat — wir hoffen und wünschen es — wohlbehalten zurückgekehrt sein. Neben dem vielen Schönen und Großen, was er erlebt hat, hebt er besonders die herzliche Aufnahme in Spanien hervor. Kurz darauf traf von einem anderen alten Andreasberger ein Brief ein, nämlich von Hey; er schrieb am 2. Januar 1937 aus seiner Heimat, daß er nach einer halbjährlichen technischen Ausbildung seit Oktober 1936 in der kaufmännischen Abteilung seiner Firma in Kaiserslautern tätig ist, daneben einen Handels- und Kurzschrikkursus besucht. Als weitere Aufgaben stehen ihm im neuen Jahre die Wiederbeschäftigung mit dem „geliebten“ Englischen und Französischen bevor; auch muß er Spanisch lernen. Soweit dieser Brief Hey's. Einige Karten von ihm und anderen Kameraden erzählen dann noch folgendes von ihm: Er hat Kaiserslautern verlassen und ist nach München gegangen. Von dort nämlich schickt er mit Hans-Ulrich Konow gelegentlich eines zufälligen Zusammentreffens Grüße und kündigt ein ausführliches Schreiben an. Es ist leider noch nicht eingetroffen, aber eine Karte Ralph Walthers vom 19. März mit Hey's Unterschrift beweist, daß er noch in München ist und daß man sich mit der Gründung eines Pädchen-Konventes trägt. Prenz II soll ja auch nach Ostern sein Studium in München fortsetzen wollen. Am 27. Februar schickte H. noch einen Ostergruß aus München und kurz darauf neue Grüße aus Ebenhausen (Obb.), wo er jetzt seiner Arbeitsdienstpflicht genügt (Post Reichartshofen).

Doch ich muß noch einmal zu den letzten Tagen des Jahres 1936 zurück. Damals — am 28. Dezember — besuchte uns Faulborn. Er fuhr durch Halle zum Neujahrsurlaub und erzählte in froher Stimmung von seinem Arbeitsdienst, von den Arbeiten zur Beseitigung von Altwässern, von der Gründung einer Lagerkapelle und von dem schönen Weihnachtsfeste im Lager und im nahen Städtchen Jessen. Wenige Tage später ließ sich Müllsteph wieder einmal sehen. Wir haben länger

miteinander geplaudert. M. studiert noch in Braunschweig, gehört der dortigen Marine-Funkerabteilung an, will jetzt im Frühjahr als Funker bei der Marine üben und denkt schon stark an die Staatsprüfung. Am 10. Januar 1937 überraschte uns Heldmann II mit seinem Besuche. Nach dem, was er uns damals erzählte, hat er inzwischen seine Lehrzeit in Schmölln beendet und ist er jetzt Arbeitsdienstmann. Im Herbst wird er in Goslar bei den Jägern eintreten. Von seinem Bruder, Heldmann I, berichtete er, daß er noch in Bremen ist und dort bleiben wird, daß er sich verlobt hat und bald heiraten will. Wahrscheinlich wird er nun schon sein eigenes Heim gegründet haben. Wir wünschen ihm dazu alles Gute. Auch Castedello war in diesen ersten Januartagen im Pädchen; hoffentlich wiederholt er seine Besuche noch öfters, solange er noch in Halle dient. Am 24. Januar 1937 zeigte uns zu unserer großen Freude Langheineken (Halle, Hermannstr. 33) seine Verlobung mit Fräulein Gisela Doebert an. Auch diesen Verlobten sprechen wir unsere besten Glückwünsche aus. Aus der Verlobungsanzeige geht hervor, daß L. inzwischen den Referendar und Dr. iur. gemacht hat. Auch dazu gratulieren wir. Am 7. Februar sprach Droescher vor. Er ist Lehrer geworden und war als Hilfslehrer in Schönlinde bei Aisch in Oberfranken an der Winterschule tätig. Er erzählte uns auch von seinem Freunde Gustav v. Patow. Mit ihm trifft er sich jährlich. v. P. ist dann selbst am 4. April hier gewesen; er ist noch beim Regiment Frankfurt a. d. O., und zwar als Adjutant des 2. Bataillons; er wird inzwischen am Geburtstag des Führers Oberleutnant geworden sein. Im Februar lief ein Brief von Wolfgang v. Henke ein; dieser ist jetzt in Seesen und besucht die dortige Oberrealschule mit Schülerheim. Von seinem dortigen Leben erzählte er ausführlicher. Gelegentlich einer Führerschulung in Kleinwangen (Unstrut) grüßte Siegfried Treplin, der ehemalige Fuchs von I 5, der dort mit dem jetzigen Senior von I 5 Richter zusammengetroffen war. Anfang März wollte mich Marx besuchen; leider traf er mich nicht; ein Brief aber entschädigte uns. In diesem erzählt er, daß er am 1. Oktober 1936 als Off.-Anwärter und Unteroff.-Anwärter seine aktive Dienstzeit beendete und dann am 5. Oktober in Berlin-Borsigfelde in die Wittenauer Maschinenfabrik eingetreten ist. Seit März 1937 ist er daselbst Betriebsleiter. Im Herbst will er heiraten. Marx berichtet dann weiter, daß Hildebrandt und Karl-Heinz Lange in Berlin sind und jener seine Doktorarbeit begonnen hat, dieser sein medizinisches Staatsexamen im Laufe dieses Jahres machen wird. Am 9. März ließ sich Kehler wieder einmal sehen; er besucht die höhere technische Lehranstalt in Holzminden; im August und September wird er bei den dortigen Pionieren acht Wochen Dienst tun. Am demselben Tage war Kurt Göthe hier. Er ist in Annen Hof (Post Genthin) als Landwirt tätig und war damals zehn Tage in Halle zu einem Schlepperkursus. Von seinen Brüdern erzählte er, daß Alfred von Ostern 1937 ab in München seine tierärztlichen Studien fortsetzen und Siegfried seiner Arbeitsdienstpflicht in Oberthau bei Schkeuditz genügen wird. Eine Woche später kam Scheller gelegentlich der Semesterabschiedsfeier der Loreley, und zwar von Leipzig, wo er sich beruflich weiter ausbildet. Zum Osterfest liefen Grüße ein von Kehler aus Holzminden, von Westphal aus Kassel, wo er in der 11. Komp.

JR. 15 Gefreiter ist, von Friedrich-Andreas Stein aus Güsten bei Ohlau (Schlesien), von Heise aus Friedeburg a. d. S., der am 1. April in den Arbeitsdienst eingetreten ist, von Ralph Walther aus München, von v. Wilmsdorff I aus Rathenow. Außer diesen Kartengrüßen kamen noch einige Osterbesucher, und zwar Boden und Schwermann am 25. März. Dieser dient seit dem 1. Oktober 1936 bei der Nachrichten-Abteilung 50 in Hamburg, wurde am 1. März Fahnenjunker und war Ostern bei Boden zu Besuch. Jener besucht seit Ostern 1936 die Aufbauschule in Barby a. d. E., verlor im Herbst seinen Vater durch Tod und ist jetzt Ostern 1937 nach O III versetzt worden. Zwei Tage später begrüßte uns Engisch. Er dient in Plauen, hat die Einzelausbildung hinter sich und freut sich auf die weitere Ausbildung in der Kompagnie . . . Er konnte mitteilen, daß er für den höheren Forstdienst zum 1. Oktober 1938 angenommen ist. Der nächste Besucher war Meidt. Er hat vor Ostern auf der NPEA. Ballenstedt die Reifeprüfung bestanden, tut jetzt Arbeitsdienst in Tylfen bei Salzwedel und tritt am 1. Oktober 1937 beim 20. JR. in Regensburg ein. Der 7. April brachte uns den Besuch von Kanitz; er ist jetzt zu Ostern in die O III der Landwirtschaftlichen Schule zu Helmstedt versetzt worden. Der letzte Besucher — am 15. April — war Grühmann; er hat ja hier seine Braut, und so ist er öfter in Halle und kommt dann gewöhnlich auch einmal zu uns auf einen kurzen Sprung herein. Er ist noch in Gehren (Thür.) tätig. Nach den Osterferien lief ein Brief von Richard Neumann ein. Er befand sich damals noch in Osterwieck, seiner Heimat, und genoß noch die Ferien. Er schrieb, daß er im vergangenen Semester 4 Wochen Stadtschulpraktikum in Fürstenberg a. d. O. abgeleistet hat und in den Semesterferien 3 Wochen Landdienst. Cleve schickte am 2. Mai 1937 einen freundlichen Maiengruß von der Kunitzburg. Don Plewa hörte ich, daß er in die Lehrwerkstätte der Junkers-Werke in Dessau zur Ausbildung für seinen Fliegerberuf eingetreten ist. Joachim Apel ist jetzt Arbeitsdienstmann und wird im Herbst als Fahnenjunker bei den Fliegern eintreten. Im März teilte uns Dörr mit, daß er die Reifeprüfung bestanden hat und nach Ostern in eine Hochschule für Lehrer eintreten wird.

Heil Hitler!

Am Himmelfahrtstage 1937.

Faltin, insp. Paed.

Kurzer Bericht über die Pensionsanstalt

Die Zahl der Zöglinge überstieg ein wenig die Höhe des Vorjahres (etwa 92 im Durchschnitt). Die Veranstaltungen und Feiern der Anstalt, Senioren-, Pudelausflug, Weihnachtsfeier und Seniorenball, verliefen in der üblichen Weise. Aus dem Tiebelschen Legat erhielten bei der Weihnachtsfeier Buchprämien: Karl und Otto Rehmann, Arndt Packbusch, Günther Schlauch und Richard Nodop, gelegentlich des Geburtstages des Gründers aus den Stiftungen von 1927 Buchprämien: Oswald Bladt, Martin Leitzke, Wolfgang Adolf Friederich, Geldprämien: Arndt Packbusch (40 RM.), Hartmut Pleisch (30 RM.), Walter Goebel (30 RM.). Die sehr zahlreichen Aufnahmegelesuche für Ostern 1937 ermöglichten es, nunmehr den 5. Eingang wieder mit

Zöglingen zu belegen. Seit Sommer 1934 war dieser Eingang wegen des Rückganges der Frequenz auf 70 Schüler von der Anstalt abgetrennt, die Räume zum Teil vermietet bzw. für Schulungslager aller Art verwendet. Mit Beginn des neuen Schuljahres wurden zunächst die beiden großen Stuben 6 und 10 wieder belegt und außerdem die große Wohnung als Dienstwohnung für den nunmehr wieder notwendigen 5. Erzieher in Anspruch genommen. Die Besucherzahl der Anstalt beträgt am 1. Mai 114 Zöglinge; sie setzt sich zusammen aus 36 Schülern der Latina, 47 der Oberrealschule, 13 der Mittelschule, 16 der höheren Schulen der Stadt und 2 Schülern der Alten Volksschule.

Clebe.

Bereinigung ehemaliger Oberrealschüler

Einige Probleme der modernen Astronomie

Vortrag von Studienrat Dr. Friedrich Diol am 20. März 1937

Zum Studium der modernen Astronomie genügen sogenannte populäre Darstellungen im allgemeinen nicht. Es gibt aber unter den allgemein verständlich und klar geschriebenen Abhandlungen u. a. zwei sehr lesenswerte von englischer Seite, die unbedingt verlässlich und exakt sind und in die wirklichen Probleme der astronomischen Wissenschaft einführen: Eddington, Das Weltbild der modernen Physik (1931) und Jeans, Sterne, Welten und Atome, in Übersetzung letzte Auflage 1931.

Um die Anschauungen, Methoden und Ergebnisse der modernen Astronomie (wir denken etwa an die Raummessung) zu würdigen und zu verstehen, ist ein historischer Rückblick erforderlich. Von Thales v. Milet, von den Pythagoräern, deren modern anmutende Gedanken nicht durchdrangen, und von den Ptolemäern, deren geozentrischer Standpunkt Annahme fand und das ganze Mittelalter beherrschte, führt der Weg zur neuen heliozentrischen Auffassung des Kopernikus, zu Tycho de Brahe, Giordano Bruno, Kepler und Galilei. Dieser konstruierte auf Grund der Angaben und Dorarbeiten des Flamen Lippershey im Jahre 1610 das erste brauchbare Fernrohr und leitet damit die Zeit der teleskopischen Astronomie ein. Galileis Instrument gab eine 100fache Vergrößerung, unsere neuesten Fernrohre geben eine 250000fache. Galileis Beobachtungen warfen die mittelalterliche und von der Kirche gestützte Anschauung wissenschaftlich endgültig zu Boden, aber praktisch anerkannt wurde seine Lehre und die seines Vorgängers Kopernikus erst spät (18./19. Jahrh.).

Mit den neuen Erkenntnissen erscheint auch die Stellung des Menschen im Weltall in neuem Lichte, und der Mensch stellt weitere Fragen an die Forschung, er wirft das Problem des Lebens auf. Er bringt es (im 19. Jahrh.) in Beziehung mit dem Licht und der Wärme, welche die Sonne den Planeten spendet, wie in unserm so auch in anderen Planetensystemen. Die neueste Astronomie, wie sie von Jeans vertreten wird, aber sagt darüber, daß die Bildung von Planeten sehr selten erfolgt, ja daß die Entstehung unseres Planetensystems vielleicht der einzige Vorgang dieser Art gewesen ist und die Voraussetzungen für

die Bildung des Lebens nur auf der Erde gegeben sein konnten. Die Entstehung des Lebens ist von vielen Faktoren abhängig, vor allem von der herrschenden Temperatur und den vorhandenen Aggregatzuständen. Einschränkung kommt hinzu, daß die Zahl der Weltkörper ebenso wenig wie die Größe des Weltraums unendlich ist. Wie sehr die Astronomie geeignet ist, zur Beantwortung solcher metaphysischer Fragen wie der des Lebens beizutragen, geht aus diesen Feststellungen hervor.

Als besonders fruchtbar hat sich die Zusammenarbeit der Astronomie mit Physik und Chemie erwiesen. Die Sterne werden heute nicht mehr als bloße Lichtpunkte betrachtet. Sie sind riesige Hochofenschmelzlaboren und stellen so chemisch-physikalisch arbeitende Materie dar, deren Eigenschaften uns sowohl ganz neue Erkenntnisse liefern (wir denken etwa an die Dichtigkeitskala der Weltmaterie bzw. an die eng gepackten nackten Atome der sog. weißen Zwerge mit ihren unglaublich hohen Dichten), wie auch unsere modernen Theorien der Spektren, Strahlen und Quanten bestätigen unter Bedingungen vor allem der Temperatur und des Drucks, die in keinem irdischen Laboratorium hergestellt werden können.

Der Astronomie steht eine große Zukunft bevor, wenn man im Vergleich zum Alter der Erde (etwa zwei Milliarden Jahre) bedenkt, wie jung diese Wissenschaft (vor allem seit der Erfindung des Fernrohrs) ist. Schon sind wir mit unseren Teleskopen bis zu den fernsten Nebeln vorgedrungen und haben erkannt, daß das Weltall sich beständig ausdehnt, daß es gewissermaßen von uns wegfieht, z. B. bei einer gemessenen Entfernung von einer Million Lichtjahren mit einer Rezessionsgeschwindigkeit von 160 Sekundenkilometern. Diese Erkenntnisse zeigen die gewaltige Bedeutung, die schon heute die Teleskopie erlangt hat.

Dr. Erich Döling.

Nachruf

Mitten aus reicher, gefegneter Arbeit heraus wurde uns am 15. Mai unser Kollege

Dr. Friedrich Helling-Biol

im Alter von 46 Jahren durch einen plötzlichen Tod entrisen. Ihm war es wie nur selten einem Lehrer vergönnt, durch die glückliche Vereinigung von hohem pädagogischen Geschick, umfassendem und weit über die Grenzen seiner Fachstudien hinaus reichendem Wissen und seinem begnadeten Künstlertum die Jugend für Wissenschaft und Kunst zu begeistern. Uns war er 18 Jahre lang ein pflichttreuer, stets hilfsbereiter, lebensfroher Kamerad.

Lehrer und Schüler haben in einer Schulfeier seiner in tiefer Dankbarkeit gedacht.

Er wird uns allen unvergessen sein.

Der Lehrkörper der Oberrealschule in den Franckelchen Stiftungen

Dr. Friedrich Helling-Diol †

Studienrat Dr. Friedrich Helling-Diol weilt nicht mehr unter uns Lebenden! Am Tage vor Pfingsten hat ihn ein Schlaganfall nach kurzem Krankenlager jäh aus dem Leben hinweggerafft. Wir stehen erschüttert an der Bahre des knapp Sechsendvierzigjährigen. Gattin und Tochter trauern zusammen mit einem engen Freundeskreis um



Phot.
Molsberger

einen guten Kameraden, ein großer Lehrer wurde aus dem Kreis seiner Kollegen, die ihn schätzten, seiner Schüler, die ihn verehrten und liebten, abberufen, eine große Gemeinde in der Stadt Halle und weit über ihre Bannmeile hinaus beklagt den Heimgang eines gottbegnadeten Künstlers. — Es ist einfache Dankespflicht gegenüber dem Entschlafenen, Verpflichtung gegenüber den Trauernden, kurz zusammenzufassen, was sich aus persönlichem Erleben, was sich aus den Berichten der Freunde in Eile zusammenraffen läßt.

Zunächst die äußeren Daten aus dem Leben des Heimgegangenen: Friedrich Diol wurde als der älteste von 4 Geschwistern am 28. Juli 1891

in Halle geboren. Sein Vater war Malermeister. Der Knabe besuchte bis zu seinem 7. Jahre die Volksschule und dann die städtische Mittelschule. Mit 11 Jahren wurde er Mitglied des Stadtsingechors, dem er viel verdanken sollte; Michaelis 1902 kam er auf die Mittelschule der Franckeschen Stiftungen, und Ostern 1904 siedelte er auf die Oberrealschule der Anstalten über. Mit Ausnahme eines Vierteljahres war der hochbegabte Schüler bis zu seinem Abitur 1910 stets primus omnium. Bei der Reifeprüfung wurde er vom Mündlichen befreit. Als die Frage der Berufswahl kam, gab es einen harten Kampf zwischen Vater und Sohn: Der musikalisch außerordentlich begabte Friß wollte Künstler werden, der biedere Handwerksmeister aber von der „brotlosen Kunst“ nichts wissen. Der Vater setzte sich durch, und so bezog der junge Student die alma mater unserer Stadt. Ich weiß, daß Friedrich seinem Vater später dankbar für sein Machtwort war. Es folgen die Jahre des Studiums 1910—1914. Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie und philosophische Propädeutik waren die Studiengebiete. Bei Kriegsausbruch meldete sich der kurz vor dem Examen Stehende freiwillig. Bei Arras wurde der 36er Füsilier verwundet. Nach halbjähriger Lazarettzeit in Hettstedt übernahm dann der kaum Genesene eine Vertretung an der Mittelschule der Franckeschen Stiftungen und wurde Erzieher an der Waisenanstalt. Doch nur für kurze Zeit: Vom 6. September 1915 bis 22. August 1916 war er beim Ersatzbataillon des Landw.-Inf.-Regiments 72 in Torgau tätig. Dann wurde er, mit dem E. R. II ausgezeichnet, vom Heere beurlaubt. — Am 24. Juni 1916 promovierte der damalige Erzieher der Waisenanstalt zum Doktor der Philosophischen Fakultät über das Thema: „Radium- und Thorium-Gehalt des Bodens zu Halle a. d. Saale“. Am 30. Juni 1917 bestand Friedrich Diol sein Staatsexamen an der Universität Halle mit „gut“. — Es folgt die Zeit der praktischen Ausbildung am Seminarium praeceptorum der Stiftungen, an der Kaiser-Wilhelm-Oberrealschule in Suhla, an dem Königl. pädagogischen Seminar I in Magdeburg und zugleich am Königl. Gymnasium in Burg b. Magdeburg. — Am 15. August 1918 wurde ihm die Fähigkeit zur Anstellung an höheren Schulen zuerkannt. Nach halbjähriger Tätigkeit als Studienassessor am Diktoria-Gymnasium in Burg b. Magdeburg wurde Friedrich Diol als Oberlehrer an der Oberrealschule der Franckeschen Stiftungen angestellt, an der er vom 1. April 1919 bis zu seinem Tode — über 18 Jahre — tätig war. — Im Jahre 1914 war nach einjährigem Siechtum der Vater gestorben (auch ihn hatte ein Schlaganfall gepackt). Das bedeutete wirtschaftliche Not für den Studenten, der noch nicht sein Examen hinter sich gebracht hatte. Unter den Gönnern, die den Begabten unterstützten, befand sich eine Frau Henseler aus Bremen, deren Mädchennamen „Helling“ Friedrich Diol später aus Dankbarkeit mit dem seinigen verband.

Wollen wir nach Kenntnisnahme seines äußeren Lebensweges die Persönlichkeit des Heimgegangenen und ihr Werk zu würdigen versuchen, so steht vor uns zunächst das Bild eines großen Lehrers: Er ist die Verkörperung dessen gewesen, was Schiller in seiner bekannten Jenenser Antrittsvorlesung einen „philosophischen Kopf“ nannte: Eine tiefe Liebe nach Erkenntnis des Wahren, nach dem, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, um ein von ihm oft zitiertes Goethewort zu

nennen, beseelte den Studierenden der Naturwissenschaften. Immer und immer wieder hat er sich mit den stofflichen Problemen seiner Fachgebiete auseinandergesetzt, hat sich mit den Erkenntnissen der neueren Literatur beschäftigt. Davon legen seine Vorträge — über den letzten ist auf S. 27 u. 28 berichtet —, seine Berufung in das Staatliche Wissenschaftliche Prüfungsamt der Universität 1936 ein beredtes Zeugnis ab. Diese tiefe Kenntnis des Stoffes gab ihm die Freiheit, seine Schüler über die reine Materie seiner Unterrichtsfächer hinaus in ihr Wesen hineinzuführen. Dankbar gedenke ich noch meiner Obersekundanzzeit, in der uns Dr. Diol z. B. anlässlich der Analytischen Geometrie in die Philosophie des Descartes, in die Naturphilosophie überhaupt einführte, oder uns in Chemie einen Einblick in das System der Wissenschaften gab. Galt es, eine stofflich langweilige Materie zu meistern, so pflegte er uns fröhlich mit Zitaten aus der deutschen Literatur über unsere Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Vor intellektualistischer Einseitigkeit bewahrte ihn sein Künstlertum. Die rationalen Erkenntnisse wurden ergänzt durch die, welche der Mensch nur ahnend in der Kunst, vor allem in der Musik, erleben kann. Wir hatten in Friedrich Diol einen Vollmenschen zum Lehrer, der in uns mit seiner immer gleichbleibenden Begeisterung für alles Edle und Große einen rechten Begriff von Wissenschaft, von wahren Menschtum einpflanzte. Dabei hatte er ein Herz für die Nöte jedes Einzelnen von uns. Was will es dagegen bedeuten, daß es gelegentlich vorkam, wenn er sich bei einem „Schlachtefest“ — so nannte er die großen Semesterabschlußprüfungen — in der Beurteilung eines Schülers irren konnte! Im Grunde kannte er doch seine Pappenheimer und im Zweifelsfalle entschied er doch zugunsten des Schülers. Das habe ich erst letzte Ostern wieder erlebt. Auf froher Wanderfahrt ist uns Dr. Diol ein guter Kamerad gewesen. Da streifte er auch den letzten Rest des „Paukermäßigen“ ab, öffnete uns Herz und Augen für die Schönheit der deutschen Landschaft, für die Tiefe und Größe der deutschen Kunst. Wie oft hat er uns nicht bei der Rast mit seinem Gefang erfreut! Ein geeigneter Klassenkamerad durfte ihn dabei auf dem Klavier des Gasthauses begleiten. Es sind unvergeßlich schöne Stunden, die er uns geschenkt hat!

Wirken sich die künstlerischen Fähigkeiten unseres verehrten Lehrers schon im Unterricht selbst aus, so hat er uns jenseits desselben einen direkten Einblick in die Kunst in doppelter Weise gegeben: Durch seine Begabung und Leistung als Schauspieler und Dramaturg sowie als Sänger. Ist der Ausgangspunkt und das eigentliche Leistungsgebiet des Künstlers Friedrich Diol auch die Musik, so ist er seinen Schülern doch nähergetreten in jener ersten Begabung. Einfach deshalb, weil ein viel größerer Prozentsatz der Schüler durch seine Laienspiele, die durch ihn an unserer Schule eingeführt wurden, erfaßt wurde. In monatelangen Proben erlebte der zum Laienschauspieler herangezogene Schüler in Sprache und Mimik die Kunst selbst, so wie dies kein theoretischer Deutschunterricht zu vermitteln vermag. Ganz abgesehen davon, daß die Ausgestaltung von Bühne und Beleuchtung eine Fülle von technischen Fertigkeiten den Schülern übermittelte, die dazu herangezogen wurden. Und bei der Aufführung selbst hatte die ganze Schul-

gemeinde ein Kunsterlebnis, welches durch das Interesse an der Leistung ihrer Kameraden, besonders ihres Lehrers, für die Schüler besonders intensiv war. Und welche große Werke wurden zur Aufführung gebracht: Vom bescheidenen Krippenspiel führte der Weg über Hofmannsthals „Jedermann“ und sein „Großes Welttheater“ zur „Braut von Messina“! Die schauspielerischen Leistungen Diols als Herodes, als Jedermann, als Bettler und als Cajetan sind noch den meisten in Erinnerung. Die Aufführungen wurden nicht nur von Schülern, sondern von einem großen hallischen Publikum besucht, mußten öfter dreimal wiederholt werden. So steht der Laienspieler Diol allgemein in Halle in guter Erinnerung. — über den Sänger schrieb mir sein alter Lehrer, Kirchenmusikdirektor Karl Klanert: „Fr. Diol sang als Knabe im Stadtgesingchor und fiel durch eine volltönende Altstimme und durch Musikalität auf. Er entwickelte sich durch unermüdlischen Fleiß zu einem hervorragenden Bariton-Sänger, der durch die geistvoll überlegene Art seiner Liedgestaltung unvergeßlich bleiben wird. In seiner musikalischen Entwicklung spielt seine Freundschaft mit Frau Professor Schmidt-Haym und Professor Lohmann eine bedeutende Rolle. Obwohl die Stimme durch Sprechen stark in Anspruch genommen war, war ihr die gesunde Frische, unwiderstehliche Wärme und Herzlichkeit bis zuletzt geblieben. Die Ausgeglichenheit des Organs gestattete dem Heimgegangenen den getragenen Stil, und auch im Lyrischen und Parlando war er bedeutend. Sein „Christus“ war von größter Weihe. Gefänge von Todessehnsucht, vom Glück, der Welt Ade zu sagen, konnte er ebenso darstellen wie das Leidenschaftliche in Arie und Lied oder den köstlichen Humor bei Löwe und Wolf. Wer hört nicht noch den Ausdruck schauerlicher Verzweiflung am Schluß des „Edward“ oder die Worte des todmunden Helden in „Herr Oluf“! Am größten war Fr. Diol wohl als Sänger von Schuberts „Müllerliedern“ und der „Winterreise“.

Ein Wort noch über den Menschen Friedrich Diol: Alles bisher Gesagte gehört zu diesem Thema, macht es eigentlich aus. Und doch bedarf es noch einer Ergänzung. Zunächst: Die gesamte künstlerische Leistung ist Ausdruck des Charakters eines Idealisten. Nicht materieller Dorteil, sondern die Idee war dem Schenkenden alles! Wenn er so früh von uns ging, so liegt das gewiß auch darin begründet, daß er sich körperlich im Dienst der Idee der Kunst aufopferte. Das soll ihm unvergessen sein! — Wer den Menschen Diol als Gesellschafter kennenlernen wollte, brauchte nur Gast an einem der Stammtischabende der alten Franckeschen Oberrealschüler zu sein, deren Vorsitzender er 7 Jahre lang gewesen ist! Die ganze Fülle seines Wissens, sein goldener Humor kam dort zwanglos zum Ausdruck. Was immer wieder wohlthat, war die Bescheidenheit seines Auftretens, in der er sich auch den Ansichten Jüngerer stets öffnete, war die Liebenswürdigkeit und Verbindlichkeit, mit der er jedem gegenübertrat. Er war seinen früheren Schülern ein guter Kamerad. — — —

Wir sind in tiefer Trauer um den frühen Tod unseres Lehrers, Künstlers und Kameraden. Eines aber wissen wir: Was er ausgelebt, lebt weiter als ewig wirkende Kraft eines göttlichen Genius!

Hans Klopp.